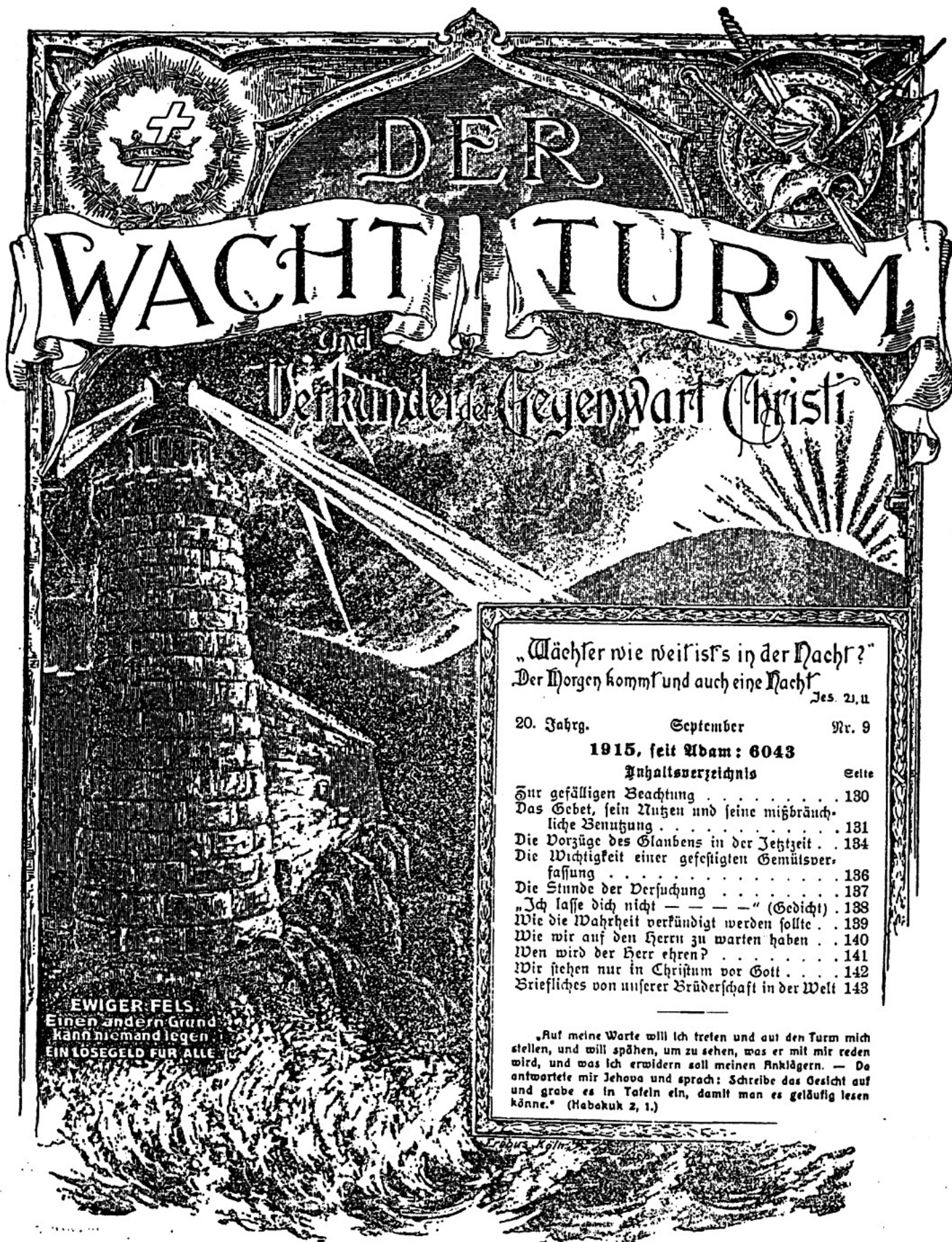




„Wächter wie weißt's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht
Jes. 21, 12

20. Jahrg. September Nr. 9

1915, seit Adam: 6043

Inhaltsverzeichnis Seite

Zur gefälligen Beachtung	130
Das Gebet, sein Nutzen und seine mißbräuchliche Benutzung	131
Die Vorzüge des Glaubens in der Jetztzeit	134
Die Wichtigkeit einer gefestigten Gemütsverfassung	136
Die Stunde der Versuchung	137
„Ich lasse dich nicht — — —“ (Gedicht)	138
Wie die Wahrheit verkündigt werden sollte	139
Wie wir auf den Herrn zu warten haben	140
Wen wird der Herr ehren?	141
Wir stehen nur in Christum vor Gott	142
Briefliches von unserer Bräderschaft in der Welt	143

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit bei brausendem Meer und Wassermassen (wegen der ruhelosen, unzufriedenen Völkermassen), indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß und die Macht der Kirchen) werden erschüttert werden. . . . Wenn ihr dies geschehen sehet, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Bildet auf, hebt eure Häupter empor, frohlocket, denn eure Erlösung naht. (Lukas 21, 25—28, 31.)

Diese Zeitschrift und ihre heilige Mission.

Die Zeitschrift „Der Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage der christlichen Hoffnung: die Verführung durch das teuere Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld [zum entsprechenden Kaufpreis oder zum Erlaß] für alle“. (1. Pet. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Sie hat die Aufgabe, auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen des Wortes Gottes (1. Kor. 3, 11–15; 2. Pet. 1, 5–11) aufzubauen, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat, auf daß jetzt . . . durch die Verasammlung [Herauswahl] kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches Geheimnis in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart worden ist“. (Eph. 3, 5–10.)

Die Zeitschrift steht frei von jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist deshalb um so mehr bestrebt, sich bei allen Darlegungen strengstens dem in der Heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterwerfen. Sie hat daher aber auch die Freiheit, alles, was Gott geredet hat, lüth und rüchlos zu verkündigen — soweit die göttliche Weisheit uns das Verständnis geschenkt hat. Der Standpunkt, den der „Wachturm“ einnimmt, ist kein anmaßend-dogmatischer, wohl aber ein sehr zuversichtlicher; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird daher nur das in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, was wir als Gott wohlgefällig erkennen können, was dem Worte Gottes entspricht und das Wachstum der Kinder Gottes in Gnade und Erkenntnis fördern kann. Wir möchten unsere Leser bringen und ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitschrift an dem unfehlbaren Prüfstein, nämlich dem Worte Gottes, aus dem wir viele Zitate bringen, zu prüfen.

Was die Heilige Schrift und deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Verasammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat an dem Zeitpunkt begonnen, da Christus der Erlöser der Welt und zugleich der Eckstein des Tempels wurde, und hat das ganze Evangelium-Zeitalter hindurch seinen steten Fortgang genommen. Sobald der Tempel vollendet ist, kommen durch ihn die Segnungen Gottes auf „alles Volk“. (1. Kor. 3, 16–17; Eph. 2, 20–22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.)

Bevor die Segnung der Welt beginnt, werden diejenigen, die an das Verführungsoffer Christi glauben und sich Gott weihen, als „Bausteine“ behauen und poliert; und sobald der letzte dieser „lebendigen“, „auserwählten und kostbaren“, „Steine“ zubereitet sein wird, wird der große Baumeister in der „ersten Auferstehung“ alle vereinigen und zusammenfügen. Dann wird der vollendete Tempel mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjährigen Zeitalters. Sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, Erkenntnis und Tugend an ihren Meister heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offb. 1, 6; 20, 6.)

Die Grundlage jeglicher Hoffnung sowohl für die Kirche (Herauswahl), als auch für die Welt besteht in der Tatsache, daß Christus Jesus „durch Gottes Gnade für jeden den Tod schmiedete“ und dadurch ein „Lösegeld für alle“ darbrachte und ferner „das wahrhaftige Licht“ ist, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit“. (Hebr. 2, 9; 1. Tim. 2, 5–6; Joh. 1, 9.)

Die Glieder der Kirche oder Herauswahl haben die Verheißung, daß sie nach Vollendung ihrer irdischen Laufbahn „ihm [Jesus] gleich sein“ und „ihn sehen werden, wie er ist“ — indem sie „Teilhhaber der göttlichen Natur“ und „Erben Gottes und Miterben Christi“ sein werden. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Pet. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Glieder der Kirche oder Herauswahl ist die Sammlung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst als Könige und Priester des Tausendjährigen Zeitalters. Sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, Erkenntnis und Tugend an ihren Meister heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt besteht in dem Segen der Erkenntnis der Heilseigenschaften, die gemäß den göttlichen Verheißungen allen Menschen zuteil werden sollen, und zwar während des Tausendjährigen Reiches Christi, da die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche oder Herauswahl alles wiedererlangen sollen, was die Menschheit durch den Fall Adams verlor, während alle, die mutwillig in der Sünde verharren, vertilgt oder vernichtet werden sollen. (Apk. 3, 19–23; Jes. 35.)

C. T. Russell, Redakteur der in englischer Sprache halbmonatlich erscheinenden Zeitschrift: *The Watch-Tower*.
Der „Wachturm“ brinat lebhaft übersehungsmäßig.

Diese monatlich erscheinende Zeitschrift

ist direkt vom Verlage zu beziehen. Bezugspreis: Mk. 2,00 (Fr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50) für ein Jahr.

Bestellungen und Korrespondenzen sind zu adressieren an die

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft

Barmen (Deutschland), Unterdörnerstraße 76

oder in Amerika an

Watch Tower Bible and Tract Society

„Brooklyn Tabernacle“, 13–17 Hicks St., Brooklyn N. Y., U. S. A.

Andere Zweige in: Genf (Schweiz), Derebro (Schweden), Kristiania (Norwegen), Kopenhagen (Dänemark), London (England), Melbourne (Australien).

Außer dieser deutschen und der englischen Ausgabe erscheint auch eine schwedische, eine dänische und eine französische Ausgabe des „Wachturms“.

Postcheck-Konto!

Unter Bezugnahme auf unsern diesbezüglichen Hinweis in der vorigen Nummer des „Wachturms“ bitten wir nochmals, die Änderung unseres Postcheck-Kontos beachten zu wollen:

Nr. 23317 — Köln, Fritz Christmann, Barmen.

Von unserer Brüderschaft im Felde.

Neben herzlichen Grüßen von vielen unserer Brüder im Felde möchten wir den lieben Geschwistern auch die Nachricht zukommen lassen, daß unser lieber Bruder Max Nitzsche aus Reichensbach i. Vogtl. am 15. Juli bei einem Sturmangriff in Rußland gefallen ist.

Wenn uns solche Botschaft dem Fleische nach auch schmerzt, so freuen wir uns doch in der Hoffnung, daß sich 1. Kor. 15, 51. 52 an dem Bruder erfüllt hat.

Zionslieder für die Morgenandacht im September.

Im Bibelhause in Barmen versammelt sich die Familie an jedem Morgen gegen 7 Uhr zur Andacht. Sie singt das für den begonnenen Tag vorgesehene Lied und vereinigt sich im Gebet. Beim Frühstück wird der „Manna“-Text verlesen und betrachtet. — Lieder für den Monat September: (1.) 113; (2.) 72; (3.) 61; (4.) 30; (5.) 43; (6.) 108; (7.) 60; (8.) 112; (9.) 105; (10.) 52; (11.) 106; (12.) 87; (13.) 94; (14.) 40; (15.) 13; (16.) 104; (17.) 114; (18.) 115; (19.) 102; (20.) 70; (21.) 37; (22.) 100; (23.) 111; (24.) 47; (25.) 67; (26.) 66; (27.) 18; (28.) 10; (29.) 68; (30.) 110.

Zur gefälligen Beachtung!

Im Herrn geliebte Geschwister!

Zu Eurer Information benachrichtigen wir Euch hierdurch, daß wir infolge der Zeitverhältnisse gezwungen sind, unsern Geschäftsbetrieb ab 15. September d. J. auf ein Mindestmaß einzuschränken. Das Bibelhaus wird von genanntem Tage an zu bestehen aufhören; indes gedenken wir den „Wachturm“ weiter erscheinen lassen zu können, solange der Herr die Möglichkeit dazu noch gibt. In der nächsten Nummer hoffen wir unsern Lesern unsere neue Adresse mitteilen zu können, von der aus der „Wachturm“ fortan erscheinen wird, und an welche Adresse auch Bestellungen auf unsere Schriften, solange die Vorräte noch reichen, zu richten sind.

Wir machen die Geschwister darauf aufmerksam, daß wir nur in Ausnahmefällen in der Lage sein werden, Korrespondenzen zu beantworten, da wir nur soviel Hilfskräfte haben werden, als zur Expedition des „Wachturms“ und der Schriften unbedingt erforderlich sind. Wenn wir uns auch nach wie vor freuen werden, von den lieben Geschwistern zu hören, so bitten wir doch, Erwidierungen auf ihre Briefe nur ausnahmsweise und in besonderen Fällen aus obigen Gründen zu erwarten, und im übrigen monatlich den „Wachturm“ als unsere Rundgebung an sie zu betrachten.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen,

Eure Diener im Herrn,

Wachturm Bibel- und Traktatgesellschaft.

DER WACHTTUM

Und
Verkünder der Gegenwart Christi

20. Jahrg.

Darmen — September 1915 — Brooklyn

Nr. 9

Das Gebet, sein Nutzen und seine mißbräuchliche Benutzung.

„Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis dafür, daß sie allezeit beten und nicht ermatten sollten.“ „Betet unablässig.“
(Luk. 18, 1; 1. Thess. 5, 17.)

In dem ersten der obigen Texte sehen wir, daß unser Herr sich eines Gleichnisses bediente, um die Lektionen klarzumachen, die er zu geben wünschte. Ein Gleichnis illustriert durch Bildersprache irgendeine Wahrheit. Aber es ist nicht notwendigerweise eine Wiedergabe von Tatsachen. Es ist im Gegenteil fast niemals eine Darlegung von Tatsachen, sondern lediglich ein angenommener Fall. Überdies ist die in einem Gleichnis behandelte Sache niemals buchstäblich das, was gemeint ist. Der Weizen und das Unkraut in einem der Gleichnisse Jesu ist kein buchstäblicher Weizen und Unkraut, sondern es wurden dadurch die Kinder des Königreichs und die Kinder des Widersachers dargestellt. So ist auch in diesem Gleichnis die Rede von einem ungerechten Richter, dem es an einer Wertschätzung der Gerechtigkeit gebrach. Ungeachtet dessen kam eine arme Witwe wiederholt zu ihm und ging ihn um Hilfe an. Um sie schließlich loszuwerden, ließ er ihr die erbetene Hilfe zuteil werden.

Der Herr bediente sich dieses Gleichnisses als einer Lektion unsers Kommens zum himmlischen Vater, indes nicht in dem Sinne, daß der himmlische Vater ein ungerechter Richter sei, noch auch die Kirche eine Witwe, sondern das Gleichnis stellt lediglich eine Lektion der Belohnung der Beharrlichkeit im Gebet dar. Die unablässigen Bemühungen der Witwe, mit der sie den Richter bestürmte, illustrierten das, was Jesus hervorheben wollte. Am Schlusse dieses Gleichnisses sagte der Herr, daß, wenn ein ungerechter Richter das Recht dieser Witwe wegen ihres beständigen Flehens ausführte, wieviel mehr würden wir dann von unserm himmlischen Vater zu erwarten haben? Wenn seine Kinder Tag und Nacht zu ihm schreien, so hört er gewißlich ihre Gebete. Dies setzt voraus, daß es sich um rechte Gebete handelt, die der Herr beantworten kann. Wir glauben, daß Gott nur das tun kann, was gerecht und passend ist. Und im Einklang mit diesem Gedanken ist die Belehrung für Gottes Kinder die, daß sie, wenn sie sich dem Herrn im Gebete nahen, sich zuvor versichert haben sollten, daß sie nur um das bitten, was ihm wohlgefällig ist. Daher sind Christen, die in enger Verbindung mit Gott stehen, am besten geeignet, annehmliche Gebete darzubringen, die beantwortet werden.

„Bleibet in mir und ich in euch.“

Unser Herr Jesus wußte, wie ein rechtes Gebet beschaffen sein muß. Er selbst bezeugt: „Ich weiß, daß du mich allezeit erhörst.“ Ihm wurde nie etwas abgeschlagen, weil er stets um etwas betete, das im Einklang mit dem Willen des Vaters stand. Es gibt zwei Bedingungen, denen entsprochen werden muß, wenn unsre Gebete beantwortet werden sollen. Wir müssen zunächst Jesum als unsern Heiland angenommen und alsdann uns Gott auf dem von ihm vorgeschriebenen Wege geweiht haben. Diese beiden Schritte müssen

getan werden, ehe wir überhaupt in Christum gelangen können. Wenn uns der himmlische Vater in Christo Jesu angenommen hat, so werden wir Neue Schöpfungen in ihm. Alle Verheißungen Gottes haben Anwendung auf die Neue Schöpfung. Wer nicht durch Zeugung des heiligen Geistes eine Neue Schöpfung geworden ist, steht außerhalb aller dieser Verheißungen, jedoch nicht außerhalb von Hoffnung; denn wir sehen, daß der Vorsatz Gottes eine breite Hoffnung für die ganze Welt darbietet. Aber in dieser „wohlannehmlichen Zeit“ kann niemand wohlannehmliche Gebete darbringen, es sei denn auf diesem besonders bezeichneten Wege.

Es gibt in der gegenwärtigen Zeit nur eine Schaffhürde. Nur solche, die in dieser Hürde sind, stehen in Gottes Gunst. Sie haben ein Recht zu beten. Aber nach geschehener Weihung kommt es auf einen zweiten Punkt an, nämlich den, ob die Geweihten in Christo bleiben, oder ob sie wieder außer Harmonie mit ihm geraten. Gottes Wort muß in uns bleiben, und zwar nicht in dem Sinne, daß wir die Bibel einmal von vorne bis hinten gelesen haben müssen oder täglich so und so viele Verse oder Kapitel durchgehen, sondern das Wort muß in uns bleiben, indem seine Lehren und Grundsätze in uns verwirklicht und ein Bestandteil von uns selbst werden. Alsdann werden wir fähig sein zu erkennen, in was die Gesinnung Gottes besteht, was ihm gefällt, und was wir auf Grund seiner Bedingungen von ihm erbitten und was wir nicht von ihm erbitten sollten. Alle, die also in Christo bleiben und in denen sein Wort bleibt, werden bitten „was sie wollen.“ Sie dürfen um irgend etwas bitten, das im Worte Gottes verbürgt ist, und dies besagt, daß sie um alles das bitten dürfen, was sie wollen; denn sein Wort wohnt in ihnen reichlich, und sie werden nicht daran denken, etwas zu erbitten, was sein Wort nicht gutheißt.

Segnungen, die man mühelos erlangt, werden nicht wertgeschätzt.

Unsre Lektion lehrt Beharrlichkeit im Gebet. Es genügt nicht, daß wir einmal bitten und dann sagen: „Ich habe bezüglich dieser Sache gebetet und nun lasse ich's dabei bewenden.“ Es mag sich nun die Frage aufwerfen: „Warum fahren wir fort zu bitten? Gott kennt jedes Bedürfnis. Warum können wir denn die ganze Sache nicht ihm überlassen?“ Die Schrift scheint diese Frage dadurch zu beantworten, daß sie uns zeigt, daß wir unsers eigenen Nutzens wegen zu bitten haben, um die Antwort wertschätzen zu können, wenn sie kommt. Wenn wir Dinge bekommen, ohne ein Bedürfnis für sie empfunden zu haben, so fallen sie uns so mühelos in den Schoß, daß wir sie in unserm gefallenem Zustande nicht wertschätzen werden.

Es ist wirklich wahr, daß die meisten Menschen täglich viele Segnungen empfangen, für die sie niemals Dank empfinden, denn sie schätzen sie nicht. Gott sendet Sonnen-

schein und Regen, wie unser Herr Jesus sagte, auf Böse sowohl als auf Gute; und er deutete an, daß dies große Segnungen von Gott seien. Aber wie wenige Menschen sind sich dessen bewußt, daß der Regen einen Segen von Gott darstellt! Wie wenige schätzen, wenn sie den Sonnenschein sehen, die Segnung, die Gott ihnen durch denselben zuteil werden läßt! Diese Segnungen werden überaus wenig wertgeschätzt seitens der meisten Menschen, weil sie so allgemein sind und ihnen ohne Bitten zufließen.

Aber der Christ, dessen Augen des Verständnisses geöffnet worden sind, schätzt alle diese Segnungen mehr und mehr als vom Herrn kommend. Wenn er sich daher seiner Bedürfnisse bewußt wird, sowie dessen, was der Herr in seinem Worte verheißt, so weiß er, daß er sich zuversichtlich dem Herrn im Gebet zur Erfüllung seiner Bedürfnisse nahen darf. Sein Herz befindet sich in einer empfangsbereiten Stellung, in der er fähig ist, Gottes Segnungen dankbar aufzunehmen und Nutzen aus ihnen zu ziehen.

Um was sollten wir denn als Gottes Kinder beten? Was sollen wir nach der Schrift erbitten? Erstlich ermahnt uns die Schrift, nicht zu plappern wie die von den Nationen. Wie haben wir dies zu verstehen? Unser Herr sagte: „Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die von den Nationen; denn sie meinen, daß sie um ihres vielen Redens willen erhört werden.“ Die Chinesen haben beispielsweise Gebetsmühlen, mit denen sie unzählige Gebete in kurzer Zeit produzieren. Sie ersparen dadurch Zeit und Anstrengung; aber solche Gebete sind nur leeres Geplapper. Wir glauben, daß viele bekennende Christen plappern; sie sprechen viele Gebete, die, wie wir fürchten, oft nicht aus dem Herzen kommen, sondern die immer wiederholt werden aus einem eingebildeten Pflichtgefühl.

Nicht für die Alte Schöpfung sondern für die Neue.

Eine rechte Herzensstellung ist die, welche uns das Bedürfnis der Segnung und des Beistandes des Herrn empfinden läßt, so daß wir uns ihm vertrauensvoll nahen, ihm unsre Bitten darbringen und darauf warten, daß er auf seine Weise und zu seiner Zeit antwortet. Unser Herr weist hinsichtlich der Dinge, um die wir beten sollten, in einer seiner Reden darauf hin, daß die Heiden, die Weltmenschen, solche, die nicht gläubig sind, um irdische Segnungen beten — „was werden wir essen, was werden wir trinken, was werden wir anziehen?“ Ein Kind könnte in seiner kindlichen Unbefangenheit um dergleichen irdische Dinge bitten. Aber Gottes Kinder sollten nur in dem Maße um irdische Segnungen beten, in dem sie deren bedürfen zum Wachstum oder zum Nutzen der Neuen Schöpfung.

Während der Christ in Gnade und Erkenntnis wächst, sollte er sich mehr und mehr dessen bewußt werden, daß er eine Neue Schöpfung ist, und daß die Neue Schöpfung für sich und nicht für die Alte Schöpfung zu beten hat. Die Neue Schöpfung muß die Bedürfnisse des sterblichen Leibes in Betracht ziehen, denn er ist ihre Hütte und ihr Diener, darf aber für diesen Leib nur um das bitten, was notwendig ist, damit die Neue Schöpfung sich richtig entwickle, um das Werk zu vollbringen, das der Herr ihr zu tun gegeben hat. Sie darf nichts lediglich zur Befriedigung der Alten Schöpfung erbitten, denn die Alte Schöpfung wird als tot gerechnet. Sie darf den Herrn bitten, ihren Bedürfnissen nach seiner unfehlbaren Weisheit zu entsprechen.

Wir dürfen um Kraft bitten, das Fleisch zu überwinden, um Weisheit, damit wir wissen, wie mit uns selbst umzugehen, um Charakterstärke und die Entwicklung der Früchte und Gnadengaben des heiligen Geistes. Wir sollten um geistliche Nahrung, um Gnade und Weisheit bitten, unsre Kleider von der Welt unbesetzt zu erhalten und die ganze Waffeneinstellung Gottes anzuziehen. Wir sollten um Weisheit zum Verständnis des Wortes Gottes beten, und um Wertschätzung des Geistes der Wahrheit. Alle diese Dinge sind geeignete Gebetsgegenstände, weil sie Bestandteile dessen bilden, was die Neue Schöpfung ausmacht.

In diesen Gebeten um höhere Güter übersehen wir den Leib und seine Bedürfnisse nicht, obschon wir nicht nach dem trachten sollen, nach dem die Nationen, alle solche, die nicht in Bundesbeziehung zu Gott stehen, trachten. Wer nicht in Bundesbeziehung zu Gott steht, vermag nicht so zu beten, wie solche, die in dieser Beziehung stehen. Gott hört die Gebete solcher nicht, die nie in seine Familie eingetreten sind. An sie ergeht keine Aufforderung zu beten. Und unsre Gebete werden anderer Art sein als die, welche sie beten würden. In den Worten Jesu ist nichts enthalten, was darauf schließen ließe, daß seine Jünger um bessere Kleidung oder Wohnung beten sollten, oder darum, ihr Haus zinsfrei zu bekommen. Jesus und die Apostel beteten niemals um solche Dinge. Ihre Gebete sind uns ein Beispiel dafür, um was wir beten sollten.

Wir haben zu unterscheiden zwischen Gebeten, Flehen und Anbetung. Ein jeder kann Gott anbeten und sich vor ihm beugen. Aber in bezug auf Gebet gibt es eine Beschränkung. Nur gewisse Personen können zum Herrn beten mit der Zuversicht, erhört zu werden. Und diese sind solche, die auf Grund eines bestimmten Bundes seine Kinder geworden sind. Ein jeder, der in solche Bundesbeziehung zu Gott getreten ist, hat das Vorrecht des Gebets. Dies war der Fall bei den Juden unter dem Gesetzesbund, und es trifft zu in bezug auf uns, die wir einen Bund zum Opfer mit Gott durch Jesum Christum gemacht haben. Aber selbst angesichts des Vorrechts des Gebets ist es nötig, daß wir die Bedingungen zu wohlnehmlichem Gebet beachten. Die Bedingungen gehen dahin, daß wir im Einklang mit dem göttlichen Willen bitten und nicht danach trachten, unsern Willen an die Stelle des Willens Gottes zu setzen. Dies führt uns dahin, daß wir das Wort Gottes erforschen, um die Dinge zu finden, die der Herr uns verheißen hat, denn wir sollten nicht außerhalb des Rahmens der göttlichen Verheißungen beten.

Sorgfalt für den Leib als das Besitztum der Neuen Schöpfung.

Wir sollten die Tatsache wertschätzen, daß der Herr das ganze Evangelium=Zeitalter hindurch mit seinen Kindern handelt als mit Neuen Schöpfungen in Christo, und daß alle seine Verheißungen uns als Neuen Schöpfungen gelten. Die Neue Schöpfung hat ein Interesse an dem alten Leibe, weil dieser Leib ihr Besitztum ist. Die Interessen des Leibes sind nur insofern die unsrigen als Neuen Schöpfungen, als diese Interessen uns nutzbringend sind in der Festmachung unsrer Berufung und Erwählung zu unserm himmlischen Erbteil, vorausgesetzt, daß die Berücksichtigung derselben in keiner Weise mit unsern geistlichen Interessen in Widerstreit tritt. Wir haben daher dem Herrn nicht zu sagen was uns lieb ist, sondern wir haben das anzunehmen, was er für gut erachtet uns zu geben, denn dies wird unsern Interessen dienlich sein. Dies besagt indes nicht, daß wir unsre körperlichen Bedürfnisse vor Gott nicht erwähnen dürfen. Wir sollen dies jedoch in einer Weise tun, wie der Herr uns dies in seinem Mustergebet andeutete: „Unser nötiges Brot gib uns heute“, denn dadurch erkennen wir an, daß unsre tägliche Nahrung von ihm kommt, sei sie feinerer oder gewöhnlicher Art, sei sie in Überfluß da oder nicht. Alles wird den Interessen der Neuen Schöpfung dienlich gemacht.

Das Gebet jemandes, der nur im Einklang mit dem Worte Gottes bittet, wird gewißlich beantwortet werden. Gute irdische Eltern geben ihren Kindern gerne gute Gaben, Gaben, die sie dem wahren Interesse ihrer Kinder entsprechend erachten. Wenn sie aber sehen, daß das Kind irgendwelche Gaben nicht wertschätzt, so mögen sie vielleicht mit solchen Gaben zurückhalten, bis sie eine bessere Wertschätzung gewahren. So ist es auch mit unserm himmlischen Vater. Ehe er uns seine besten Gaben zuwendet, wartet er, bis er bei uns einen wahren Hunger darauf gewahrt. Durch ein solches Verfahren reichen uns seine Segnungen mehr zum Nutzen, als es sonst der Fall sein würde.

Gebet um geistige Zeugung ist unnötig.

Es gibt Christen, die bezüglich der Gabe des heiligen Geistes eine falsche Auffassung haben. Viele, die nicht geweiht

sind, beten zum Herrn um die Gabe des heiligen Geistes; sie haben jedoch die Schrift nicht gründlich erforscht. Der Herr gibt den heiligen Geist, ohne daß man besonders darum bittet, so wie es bei den Jüngern zu Pfingsten der Fall war: sie hatten sich dem Herrn übergeben und warteten. Sie beteten, aber sie wußten noch zu wenig hinsichtlich des heiligen Geistes, als daß sie darum hätten beten können. Aber der Herr gab ihnen das Rechte zur rechten Zeit. So steht es auch, ungeachtet des Gebets um den Geist, bei uns, vorausgesetzt, daß wir den Erfordernissen entsprechen. Wenn wir uns Gott durch Christum nahen, so haben wir nicht nötig, um die Zeugung des heiligen Geistes zu bitten, ebensowenig wie ein Kind bezüglich seiner natürlichen Zeugung bitten könnte. Nachdem wir aber die geistige Zeugung empfangen haben, sollten wir darum beten, daß unsre Gesinnung, unser Wille in der Gesinnung und dem Willen Gottes ausgehe.

Gott liebt Gerechtigkeit und haßt Ungerechtigkeit. So haben auch wir nötig, den Geist der Liebe zu pflegen, eingedenk dessen, daß wir vom Bösen und von Selbstsucht umgeben sind, damit wir den Geist bekommen, der Gerechtigkeit wertschätzt und liebt. Wir müssen allmählich lernen, Gerechtigkeit zu lieben und Ungerechtigkeit und Böses im Großen sowohl als auch im Kleinen zu hassen. Wir sollten die Ungerechtigkeit in so hohem Maße hassen, daß wir unter keinen Umständen wissentlich jemanden Unrecht oder Schaden zufügen. Die Neue Schöpfung erkennt zuerst nur undeutlich die Grenzlinien zwischen dem, was gerecht und ungerecht ist. Wir möchten in allem die Gedanken des Herrn zu unsern Gedanken machen. Indem wir nun den Charakter des Herrn erforschen, so wie er uns in seinem Worte geoffenbart ist, und indem wir Tag um Tag bestrebt sind, ihm gleichförmig zu werden, werden wir „verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ So werden wir dann mehr und mehr mit dem Geiste erfüllt.

Beweise für den Besitz des heiligen Geistes.

Während ein Kind Gottes in seiner Entwicklung fortschreitet, offenbart sich der Besitz des heiligen Geistes mehr und mehr durch seine Sanftmut, Geduld, Langmut, Brudersliebe und Liebe. Dies sind die Bestandteile des Charakters oder der Veranlagung, die wir nach dem Willen Gottes haben sollten. Sie sollen unsre Herzen und Gedanken beherrschen, und auch mehr und mehr unser äußeres Leben. Zorn, Wut, Bosheit, Streitsucht, üble Nachrede, Neid, Eifersucht, alles dies sind Kundgebungen des unheiligen Geistes, des Geistes der Welt und des Widersachers, die wir als Kinder unsers Vaters im Himmel hinwegzutun haben. Es sind dies Werke des Fleisches und des Teufels.

Da wir alle, der eine mehr, der andere weniger, ein gewisses Maß des unheiligen Geistes in unserm Fleische haben, so tun wir wohl, täglich um ein vermehrtes Maß des Geistes des Herrn zu beten, um ein immer größeres Maß der Übereinstimmung mit seinem vollkommenen Willen. Aber solche Gebete bedürfen unsrer Mitwirkung, denn der Herr erfüllt kein Herz willkürlich mit seinem Geiste, selbst nicht nach stattgehabter Zeugung. Indem wir dem Herrn beständig in ernstem Gebet um diese Segnungen nahen und nach diesen Richtlinien beten, bereiten wir uns selbst zu, so daß wir die Beweise des Vorhandenseins des heiligen Geistes in unserm Leben gewahren. Wir werden befähigt zu erkennen, ob wir mehr Sanftmut haben denn ehemals, oder ob wir der Sanftmut noch ermangeln. Wir werden gewahren, ob wir demütiger oder geduldiger sind, ob wir mehr Selbstbeherrschung besitzen, sowie auch, in welcher Hinsicht wir insbesondere der Entwicklung in den Früchten des Geistes bedürftigen. Zweifellos gebricht es an allen diesen Eigenschaften mehr oder weniger, aber indem wir wachsen und beten, werden wir erkennen, inwieweit unsre Gebete beantwortet werden; und indem wir in Erkenntnis, in Liebe, in der Ebenbildlichkeit Christi wachsen, wachsen wir auch in der Ebenbildlichkeit mit unserm himmlischen Vater.

Unrichtige Ansichten hinsichtlich des Gebets.

Das Gebet ist, wie wir gezeigt haben, für das Wachstum des Christen und für das geistige Leben sehr wesentlich und

absolut unentbehrlich. Und doch haben wir niemals dem extremen Beten das Wort geredet, wie es seitens einiger geübt wird. Wir haben nie daran gedacht, dem Herrn Erklärungen hinsichtlich seines Planes geben zu wollen, oder ihm unsre Wünsche hinsichtlich dessen unterbreiten zu wollen, wie er das Universum regieren sollte, und wie er unserm Willen zu entsprechen habe. Wir fürchten, daß nach dieser Richtung hin zu viel gebetet wird, und je eher dies aufhört, umso besser. Der Herr gab seinen Jüngern auf ihre Bitten hin ein Mustergebet, das sich sicher wesentlich von den Gebeten unterscheidet, welche die meisten Christen darbringen, die diesem Muster überhaupt keine Beachtung zu schenken scheinen.

Es ist von wesentlicher Bedeutung, daß wir auf das Wort des Herrn hören und ihm nicht zu viel sagen. An uns ist es, auf ihn zu hören und ihn zu uns reden zu lassen. „Rede Herr, dein Knecht höret“, das sollte die Stellung unsrer Herzen kennzeichnen.

Nach unserm Verständnis ist die Bibel die göttliche Darlegung des Willens Gottes, seines Vorsatzes und seines Planes betreffs unser als seiner Kinder. Wir sollen durch die Wahrheit geheiligt werden. „Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit“, sagte der Meister. Er sagte nicht: Heilige sie durch Gebet! Die Anleitung des Meisters geht dahin, daß wir das Wort erforschen und dadurch geheiligt werden. Und wer ist weiser denn er? Wenn wir kein Buch über das Gebet verfaßt haben, so hat dies seinen Grund darin, daß wir keine biblische Ermächtigung, noch auch ein Beispiel für solches Tun haben.

Obwohl das Gebet, wie gesagt, für den Christen unentbehrlich ist, so ist doch Gottes Wort das Mittel, durch welches wir hinsichtlich des Willens und Vorsatzes Gottes belehrt werden und das uns den Weg weist, den wir zu gehen haben. Die mangelhafte Erkenntnis dieser Tatsache ist nach unserm Dafürhalten eine Erklärung dafür, warum viele bekennende Kinder Gottes des Glaubens ermangeln. Keine noch so große Anstrengung im Gebet vermöchte die Vernachlässigung der Erforschung des Wortes Gottes auszugleichen, denn das Wort Gottes ist die einzige Leuchte für unsre Füße, die uns in dieser langen, finsternen Nacht, in der die Sünde in der Welt geherrscht hat, gegeben worden ist. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und meines Pfades Licht.“ (Psalm 119, 105.)

Wir sollen „beten unablässig“. Wir sollen dies in dem Sinne tun, daß wir nicht entmutigt werden, wenn das, was uns versprochen ist und um das wir bitten, uns nicht alsbald zuteil wird. Wir sollen daran denken, daß das Wort der Verheißung zuverlässig ist. Wir sollen in diesen Verheißungen ruhen und sollen fortfahren zu beten und auf ihre Erfüllung zu warten, geduldig und hoffnungsfreudig. Wir beten daher auch unablässig: „Dein Reich komme“, indem wir zwar die Worte nicht ständig und stündlich wiederholen, sondern indem wir in diesem Gedanken, dieser Erwartung verharren und die Interessen dieses Reiches fördern und unsern Charakter zubereiten, damit wir Teil daran haben können.

Wir haben unsererseits die Empfindung, daß der Herr uns schon so viele Segnungen hat zuteil werden lassen, daß wir uns fast schämen müßten, wollten wir noch um viele Segnungen darüber hinaus beten. Unser eigenen Bitten sollten daher wenige sein. Das, was der Schreiber am Thron der Gnade darbringt, sind Dankopfer, Lobopfer, Versicherungen seiner Hingabe an den Herrn und des Vertrauens auf ihn, Bitten um Weisheit und Gnade, ihn in den Angelegenheiten des Lebens zu leiten. Wir halten uns die göttlichen Verheißungen zu allen Zeiten vor Augen, und nicht nur, wenn wir uns auf unsern Knien befinden. Wir trachten danach, im Einklang mit unsern Gebeten zu wandeln, und wir möchten andere ermutigen, ein Gleiches zu tun. Indes sind wir alle verschieden veranlagt, und nachdem wir die Sache vom biblischen Standpunkt aus dargelegt haben, die, wie wir glauben, über diesen Gegenstand in den „Schriftstudien“ und in andern „Wachturm“-Artikeln zum Ausdruck gebracht ist, verlassen wir sie, hoffend, daß Gottes Vorsehung die Seinen recht führen wird.

Der heilige Geist als der besondere Gebetsgegenstand.

Die Ursache, warum die Gebete so vieler Christen unbeantwortet bleiben, ist, weil ihre Gebete auf Dinge gerichtet sind, um die zu beten Gott uns nicht aufgefodert hat, oder, daß solche Gebete nicht aufrichtigen Herzens dargebracht werden. Sie haben um Reichtum und irdische Segnungen gebetet, oder vielleicht um die Befehrung einer bestimmten Anzahl von Seelen in ihrer Erweckungsverammlung oder um sonst unverbürgte Dinge, oder sie haben nicht wirklich das begehrt, um das sie beteten, denn es handelte sich um geistliche Segnungen. Der Herr könnte einem Kindlein in Christo, das mangels rechter Befehrung in Unwissenheit betet, eine Bitte um zeitliche Dinge gewähren, aber bei fortgeschrittenen Christen liegt die Sache anders. Ein kleines Kind mag am Tische etwas Unpassendes erbitten und mag damit, ohne einen Tadel zu verdienen, gegen die Tischregeln verstoßen; aber eine gereifte Person sollte besser Bescheid wissen hinsichtlich dessen, was sich schickt. Die Gaben, um welche Gottes Kinder besonders beten sollten, werden uns in seinem Worte angegeben. Der heilige Geist ist die besondere Gabe Gottes für seine Kinder.

Wenn wir dahin gelangen, daß wir erkennen, daß der heilige Geist der Einfluß, die Veranlagung Gottes ist, so wissen wir, um was wir beten. Wir begehren ein immer größeres Maß des heiligen Geistes Gottes, um dadurch sanftmütiger, freundlicher, liebevoller zu werden; wir begehren mehr und mehr die Gefinnung Christi (Gefinnung und Geist werden hier wechselseitig gebraucht). Wir sind uns bewußt, daß wir danach trachten müssen, diese Gefinnung Christi zu haben. Wenn wir täglich den Geist des Teufels pflegen, so können wir nicht hoffen, jemals die Gefinnung Christi zu erlangen. Wenn wir mit Entschiedenheit den Geist, die Gefinnung Christi, pflegen, so kann der Geist des Widersachers in unserm Herzen keinen Fuß fassen, und unsere Gefinnung wird mehr und mehr gefunden. Wir gelangen dahin, den vollkommenen Willen Gottes mehr und mehr in dem Maße zu erkennen, indem wir mit seinem Geiste erfüllt werden. Auf diese Weise werden wir zubereitet für einen reichlichen Eingang in das ewige Reich.

Gebet im Glauben, ohne irgend zu zweifeln.

Der Herr sagt uns in unserer Betrachtung, daß wir nicht „ermatten“ sollten, und der Apostel ermahnt uns, Jesum zu betrachten, „auf daß ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet“; denn „zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten.“ Wir mögen um ein vermehrtes Maß des heiligen Geistes beten, wenn wir empfinden, daß wir nach einer besonderen Richtung hin der Gnade bedürfen. Wir mögen beispielsweise fühlen, daß wir mehr Geduld bedürfen. Indem wir um Geduld beten, sollten wir nicht sagen: „Ich werde nie geduldig werden, denn es ist entgegen meiner angeborenen Veranlagung.“ Wir sollten vielmehr erwarten, daß unser Gebet nach dieser Gnadengabe beantwortet werde. Wir sollten bitten, und dann, in unserm Bitten beharrend, auf Geduld warten, wissend, daß Geduld kommen wird, wenn wir sie im Einklang mit unsern Gebeten erstreben. Eine ausgezeichnete und praktische Methode, die uns behilflich ist, würde darin bestehen, daß wir uns für jeden Ausbruch der Ungebuld eine Züchtigung auferlegen.

Gottes Volk hat seit langen Zeiten gebetet: „Dein Reich komme; dein Wille geschehe auf Erden.“ Seit mehr denn achtzehnhundert Jahren ist dieses Gebet emporgestiegen und Gottes Kinder haben die Aufrichtung seines Reiches noch nicht gesehen. Sollen wir aufhören zu beten? Keineswegs! Wir sind voller Zuversicht, daß es kommen wird; ja wir wissen, daß es vor der Tür steht! Gottes Königreich wird völlig auferichtet werden, und dann wird es keine Unbotmäßigkeit auf Erden mehr geben, so wie es solche jetzt im Himmel nicht gibt. Unsere Gebete werden zwar das Reich Gottes keine Minute früher herbeiführen, als es in seinem Vorsatz bestimmt ist, aber indem wir beten, versichern wir beiläufig dem Herrn, daß wir auf sein Reich warten im Einklang mit seiner zuverlässigen Verheißung.

Indem sie so beten, ohne zu ermatten, stärken sich Gottes Kinder. Gottes glorreiches Königreich wird offenbar werden, und zwar bald! Dann werden alle, die die Charaktereigenschaften unsers Herrn Jesu erlangt haben, erhöht werden, um mit ihm in diesem Reich zu herrschen.

Watch-Tower vom 15. Juni 1916.

Die Vorzüge des Glaubens in der Jetztzeit.

„Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott wohlzugesallen; denn wer Gott nicht glaubt, muß glauben, daß er ist, und denen, die ihn suchen, ein Belohnung ist.“ (Hebr. 11, 6.)

Der Apostel Paulus stellt in diesem Text einen allgemeinen Grundsatz auf hinsichtlich dessen, was Gott wohlgefällig ist. Es gefällt Gott nicht wohl, mit der Menschheit als mit unvernünftigen Tieren zu verfahren. Er schuf den Menschen nicht, damit er lediglich ein animalisches Dasein friste, und nur seine physischen Sinne befriedige. Der Mensch wurde geschaffen, um seinen Schöpfer zu verherrlichen und ihn zu erkennen, denn dadurch sollten die ihm vom Schöpfer verliehenen Fähigkeiten eine Betätigung finden, die ihm zur höchsten Glückseligkeit ausschlagen sollte.

Wenn der Mensch zur bestimmten Zeit dahin gelangen wird, den erhabenen Charakter seines Schöpfers und seine eigene Daseinsbestimmung zu erkennen, so wird er in dem Maße, in dem er dies wertschätzt, seine höchste Segnung finden. Die alsdann erlangte Erkenntnis wird allen denen ein völliges Vertrauen auf Gott verleihen, die aufrichtigen Herzens geworden sind und begehren, in Übereinstimmung zu gelangen mit den erhabenen Vorzügen, die Gott bezüglich des Menschen bei der Schöpfung gefaßt hatte. Die Menschen seufzen jetzt unter der Bürde der Sünde und der im Laufe der Jahrhunderte immer drückender werdenden Knechtschaft, in die Satan und seine böse Herrschaft sie gebracht hat. Der Mensch ist das Schauspiel des Unübersichtlichen. Er ist ein Gegenstand des Erstaunens und des Schmerzes für alle heiligen, ungeschaffenen Geschöpfe in Gottes unendlichem Machtbereich gewesen. Seine Erfahrungen, seine Schwachheiten, seine Gefundenheit, seine Leiden unter der Sünde haben alle Jahrhunderte hindurch gewaltige Predigten abgegeben und haben einen eindrucksvollen Anschauungsunterricht hinsichtlich der Wirkungen des Ungehorsams Gott gegenüber gegeben.

Der große Jehova wird das ganze Tausendjahr-Zeitalter hindurch ein großes Werk durch den Messias hinausführen. Es wird ein Werk des Aufstuns aller Augen sein, die dem herrlichen Lichte der Güte Gottes gegenüber so lange blind gewesen sind. Es wird ein Werk des Öffnens aller Ohren sein, die der Stimme der Wahrheit gegenüber so lange taub gewesen sind. Die Menschenkinder werden von ihren Verflechtungen gereinigt werden; der Arzt wird Öl in ihre Wunden gießen und wird sie allmählich heilen; statt ihrer unsäuglichen und zerlumpten Kleider wird er ihnen Kleider der Gerechtigkeit geben. Am Schlusse des goldenen Zeitalters der Segnung wird der Mensch bekleidet und gesunden Sinnes dastehen als ein herrliches Ebenbild seines Schöpfers im Fleische.

Wenn der Mensch die volle Ebenbildlichkeit Gottes erlangt haben wird, so wird er einer besonderen Entwicklung des Glaubens nicht mehr bedürfen, denn der Glaube wird alsdann ein Bestandteil seiner selbst sein. Er wird Gemeinschaft mit seinem Schöpfer haben und wird wiederum ein Sohn Gottes sein. Er wird seinen Schöpfer erkennen, wie Adam ihn in seiner Vollkommenheit nicht kannte. Die furchtbare Natur und die Resultate der Sünde, sowie die wunderbare Liebe Gottes, die ihn davon befreite, werden ihm so klar vor Augen stehen, daß er einen auf die Gerechtigkeit gerichteten gefestigten Charakter haben und die Sünde hassen wird, und dies wird für ihn einen Schutzwall die ganze Ewigkeit hindurch bilden. Nach diesem Offenbarwerden des Gegensatzes zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen dem glorreichen Sonnenschein der Liebe Gottes und dem Dunkel der Grube, aus dem der Mensch emporgehoben worden sein wird, werden alle solche, die die Knechtschaft des Ver-

derbnisses noch liebhaben und sie vorziehen, im zweiten Tode vertilgt werden.

Als der Mensch zu Anfang aus seinem vollkommenen Zustande fiel und das Todesurteil über ihn verhängt wurde, ließen die Umstände nicht darauf schließen, daß Jehova ein liebender Gott sei, so daß der Mensch wählte, in Feindschaft und Gottentfremdung und Sünde glücklicher zu sein. Zwar deutete Gott eine zukünftige Zeit der Wiederherstellung an, als er davon redete, daß der Weibessame der Schlange den Kopf zertreten werde, aber diese Verheißung bot nur ziemlich unbestimmte Anhaltspunkte. Daher versuchten die Menschen mit wenigen Ausnahmen, Gott zu vergessen, so daß er in ihren Gedanken und Zuneigungen keinen Platz fand. Allmählich trieben sie mehr und mehr von ihm ab.

Ohne Gott, ohne Hoffnung.

Im Hinblick auf diese Tatsache bezeugt der Apostel Paulus, daß Gott die Menschen dahingegeben habe in einen verworfenen Sinn. Weil sie es nicht für gut fanden, Gott in Erkenntnis zu haben, überließ er sie ihren eigenen Wegen, so daß sie die Lüfte ihres verworfenen Sinnes ausübten, um dadurch die bitteren Früchte der Sünde, des Elendes und der Eitelkeit kennen zu lernen, die die Sünde im Gefolge hat. Das stolze und verkehrte Herz des Menschen muß gebrochen werden, ehe er sich seines Zustandes bewußt werden kann, den der Apostel in den Worten beschreibt: „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt!“ Die Menschheit hat bittere Erfahrungen gemacht und ist von Stufe zu Stufe herabgesunken, bis sie schließlich durch böse Werke und Eigenwillen so gottentfremdet geworden ist, daß viele nicht wissen, daß es einen Gott gibt. Andere haben eine Vorstellung von Gott, die auf den Teufel paßt, den sie anbeten. So befindet sich denn die arme Welt heute in einer verwirrten, verfinsterten Verfassung.

Viele glauben an das Vorhandensein eines Naturgesetzes, eines Gesetzes der Entwicklung und des Fortschrittes; und daher reben sie von der Natur als von Gott — einem unpersönlichen Gott. Sie vermögen einen solchen Gott nicht anzubeten, denn ein unpersönlicher Gott vermag kein Mitgefühl mit ihnen zu haben, noch auch sie von ihren Bedrängnissen zu befreien. Die Bibel stellt uns indes einen Gott der Vernunft dar, einen Gott des Mitgefühls, einen Gott, der für seine Geschöpfe sorgt und der einen wunderbaren Vorsatz gefaßt hat zu ihrer Wiederherstellung in sein eigenes, erhabenes Ebenbild. Wie freuen wir uns, diesen liebevollen, lebendigen Gott zu kennen! Wie freuen wir uns, daß er uns hat einen Einblick tun lassen in das Geheimnis seiner Ratschläge, daß er uns seinen wunderbaren Vorsatz kundgetan hat, noch ehe er sein großes Werk in die Erscheinung treten läßt! Wie frohlocken unsere Herzen, daß wir nicht nur unsern eigenen, herrlichen Anteil und Platz bezüglich dieses großen Vorlages kennen, sondern daß wir auch wissen, daß bald der armen, seufzenden Schöpfungen große Segnungen zuteil werden sollen!

Die Segnungen richten sich nach dem Maße des Glaubens.

In dem Maße, in dem Gottes Kinder in enge Herzensgemeinschaft mit ihm gelangen, in dem Maße, in dem sie seine Stimme an sie durch die Propheten vor alters, durch Jesus und seine Apostel und durch seine täglichen Vorlesungen hören, hören sie eine gute Botschaft, eine herrliche Botschaft, die sie der liebenden Teilnahme Gottes versichert, sowie seiner großen Macht und seines Vorsatzes, diese Macht zur Befreiung und Segnung der ganzen Welt in Tätigkeit zu setzen. Die Schrift bezeugt uns, daß es sei „eine Botschaft großer Freude, die für das ganze Volk sein wird.“ Einige vermögen diese gute Botschaft besser zu erfassen als andere, und je völliger man sie aufnimmt, umso völliger wird man gesegnet. Manche ermangeln heute der Fähigkeit zu glauben, und andern mangelt es an der Erkenntnis. Diejenigen, die keinen Glauben haben, werden bis zum nächsten Zeitalter zu warten haben.

Ein Astronom vermag den Weltenraum zu durchforschen und vermittelt moderner Apparate und mathematischer Be-

rechnungen die Entfernung der Sonne, des Mittelpunktes unseres Sonnensystems, festzustellen. Vermittelt des Teleskops vermag er durch die unermessliche Ausdehnung des Universums zu schweifen und etwas von seiner Großartigkeit und Erhabenheit zu gewahren. Er vermag die Bewegungen der Planeten auf ihren verschiedenen Laufbahnen zu verfolgen und kann ihre zukünftige Stellung voraussagen. Er vermag auch festzustellen, daß es in diesem großen materiellen Universum ein großes System der Systeme gibt. Wahrlich: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem andern, und eine Nacht meldet der andern die Kunde davon. Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme. Ihre Meßschnur geht aus über die ganze Erde, und bis an das Ende des Erdkreises ihre Sprache!“ (Psalm 119, 1—4.)

Aber diese Gelehrten, die diese wunderbaren Werke des Allmächtigen erforschen, haben weder Kenntnis noch Wertschätzung der Liebe Gottes, wie er sie in seinem Sohne, unserm Erlöser, geoffenbart hat. Sie haben eine gewisse Erkenntnis der Macht Gottes, aber wenige von ihnen gelangen zu einer Wertschätzung seines Charakters. Wie wahr sind doch die Worte des Apostels: „In der Weisheit Gottes hat die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannt.“ (1. Kor. 1, 21.) Es liegt nicht in der Absicht Gottes, daß die Menschen ihn auf einem andern als dem von ihm bestimmten Wege erkennen sollen. Die Weisheit des Menschen vermag ihn nicht zu ergründen.

Gott sucht jetzt nur solche, die wahre Weisheit haben, indem sie sich ihrer eigenen Unzulänglichkeit, des Bedürfnisses der Belehrung und Führung, bewußt sind, so daß sie den erforderlichen Glauben zu üben vermögen, wenn ihnen die Botschaft Gottes gebracht wird. Alle andern werden erst in dem kommenden Zeitalter der Segnung fähig sein, die Botschaft wertzuschätzen. Solche, die jetzt in ihren eigenen Augen zu weise sind, werden demütigende Erfahrungen durchzumachen haben, um durch dieselben in eine gebrochene und demütige Herzensverfassung zu gelangen. Den Glaubenden wird eine wahre Erkenntnis zuteil werden, durch die sie zu wahrtem Glauben geführt werden.

Viele edlen Gemüter sind mit der Weisheit dieser Welt angefüllt. Sie denken an das unermessliche Universum mit seinen Millionen mal Millionen Welten, die durch den endlosen Weltenraum dahinschweben. Sie betrachten die Erde und denken an die verhältnismäßig geringe Größe des Planeten, auf dem wir leben. Vermittelt des Mikroskops erforschen sie die wunderbare Konstruktion der Pflanze und der Blume. Sie bringen ein in die Wunder des Aufbaus der Moleküle und Atome der Materie, sowie der für das bloße Auge unsichtbaren Lebewesen wie Mikroben usw. Dann schütteln sie ihr Haupt und sagen: „Wie kann nur ein Gott mit einer so unergründlichen Macht sich um die Menschen kümmern! Er hat viel wichtigere Dinge zu tun, als sich um uns zu kümmern!“ Solche müssen eine spätere und günstige Gelegenheit zu ihrer Erleuchtung abwarten. Der Herr kann sich jetzt nur mit solchen beschäftigen, die auf Grund eines gewissen Maßes von Glauben eine genügende Erkenntnis Gottes und seines Charakters erlangt haben, um Vertrauen auf seine Liebe und das Verlangen haben zu können, in Gemeinschaft mit ihm zu kommen.

Gott befaßt sich jetzt mit einer besonderen Klasse.

Die Beweisführung des Apostels in unserm Text gründet sich darauf, daß der Glaube die wesentliche Bedingung des Kommens zu Gott bildet. Gott kann niemanden annehmen, der nicht Glauben übt. Der Apostel weist hin auf den Glauben der Alttestamentlichen Überwinder, die durch ihren Glauben große Siege errangen und das Zeugnis erlangten, daß sie Gott wohlgefielen. Sodann bezeugt er, daß ein jeder, der jetzt zu Gott kommen will, glauben muß. Es gibt solche, die sich zu Gott hingezogen fühlen und die zu ihm zu kommen begehren. Und es gibt andere, die fern von ihm leben und die ein solches Leben vorziehen. Sie haben keine wahre Erkenntnis Gottes, sondern sie sind von dem „Gott dieser Welt“ völlig verblendet. (2. Kor. 4, 3—4.)

Die Klasse, die unser Text erwähnt als solche, die zu Gott zu kommen begehren, haben einen Hunger des Herzens nach ihrem Schöpfer, ein Sehnen, das nur er stillen kann. Sie sagen sich: „Es gibt einen Gott, der mich gemacht hat. Je mehr ich die Wunder des Universums und die Wunder meines eigenen Körpers erkenne, umso mehr erkenne ich die Weisheit und Macht Gottes, und umso mehr werde ich mich meiner eigenen Nichtigkeit und Schwachheit und meines Mangels bewußt. Nach diesem großen Gott ruft meine Seele; und ich habe vernommen, daß er sich selbst geoffenbart hat, und daß er gewissen Propheten vor alters die Tatsache offenbarte, daß er sich für seine menschlichen Geschöpfe interessiert. Ich will zu erforschen suchen, was er durch diese seine Diener bezeugt hat. Ich habe auch vernommen, daß er sich und seine Liebe weiterhin durch Jesum Christum, seinen Sohn, geoffenbart hat, und daß dieser Sohn Gottes auf die Erde kam, um für Sünder zu sterben, damit sie Leben haben möchten. Wenn Gott wirklich dem Menschen eine Botschaft gegeben hat, so begehre ich diese Botschaft; ich möchte mich Gott nahen, damit auch ich meinen Segen empfangen.“

Alle solche ermutigt der Herr durch sein Wort. Er sagt: „Nahet euch mir, und ich will mich euch nahen.“ Und indem sie zu ihm kommen, um seinen Willen zu erkennen, wird er der Belohnung ihres Glaubens. Er weist sie auf den hin, der die Sühnung ist für die Sünden aller derer, die zu ihm kommen. Er bezeugt ihnen, daß diejenigen, die auf dem von ihm bestimmten Wege zu ihm kommen, sich des Heilandes als ihres Fürsprechers bedienen können, wofür sie Glauben üben und ihm ihr Leben weihen. So gelangen sie Schritt für Schritt zu der Fülle der Errettung, und sie treten ein in das Heiligtum durch das Blut des Kreuzes. Sie sind angenommen in dem Geliebten.

Leichtgläubigkeit ist kein Glaube.

Manche wähnen, Glauben zu haben, wenn sie eigentlich nur Leichtgläubigkeit besitzen. Ihr sogenannter Glaube gründet sich nicht auf das Wort Gottes und auf seine Verheißungen. Ein solcher Glaube wird in Zeiten großer Prüfung nicht standhalten. Man ist leichtgläubig, wenn man etwas annimmt, ohne vernünftigen Grund und Beweis dafür zu haben. Der Glaube besteht andererseits darin, daß wir etwas annehmen, weil wir einen unbefristbaren Beweis davon haben und auf seine Zuerlässigkeit bauen. Und während wir Glauben an Gott üben, kommen wir ihm immer näher.

„Euch geschehe nach eurem Glauben“, sagte der Meister. Jede Übung des Glaubens gründet sich auf etwas, was dem Glauben eine Wirklichkeit ist. Es gibt sowohl geistige Wirklichkeiten für den Glauben, als auch physische, äußere Wirklichkeiten. Wahre Weisheit forscht nach den beiden Grundlagen des Glaubens. „Das Geheimnis Johovas ist für die, welche ihn fürchten, und sein Bund, um ihnen denselben kundzutun.“

Sie wachsen im Glauben, während sie auf dem Pfade des Gehorsams voranschreiten. Glaube und Gehorsam sind gleich unsern beiden Füßen. Wir schreiten zuerst mit dem einen voran, und dann mit dem andern, so daß wir beide wechselseitig bewegen; und so entwickeln wir uns im Glauben, wenn wir im Geiste des Gehorsams fortfahren und den Weg gehen, den der Herr uns zeigt. „Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen.“ Aber es fehlt uns nicht an guten, greifbaren Beweisen auf unserer ganzen, zum Himmel führenden Reise. Abgesehen von allen andern Beweisen hat der wahre Christ in seinen eigenen Erfahrungen einen reichlichen Beweis für die Liebe und Fürsorge unsers Vaters. Der Meister sagte: „Werden nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig verkauft? und nicht einer von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Vater; . . . ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge.“ (Matth. 10, 29.) Und während ein Kind Gottes voranschreitet auf dem schmalen Pfade, wird es sich der vollen Bedeutung dieses Wortes unsers Herrn inne.

Der Glaube, eine Wirklichkeit.

Der Christ, der nahe beim Herrn wandelt, wird sich der Wahrheit der Worte des Apostels bewußt, daß „der Glaube eine Verwirklichung dessen ist, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“ (Hebr. 11, 1.) Der Glaube ist nicht nur die Grundlage unserer Hoffnungen (indem er selbst auch eine Grundlage in gewissen Tatsachen hat), sondern er ist eine Verwirklichung, ein geistiges Etwas sozusagen, welches unser Gemüt anregt und erleuchtet. Zwar ist der Glaube kein mit Händen greifbarer Gegenstand, aber er wird zu einer Kraft für unser Gemüt, wobei wir voranschreiten in der Erkenntnis Gottes und der Dinge, die Gott den lebenden, hingebenden Dienst zu erweisen suchen. Der Glaube wird uns so wirklich und so greifbar, als sei er etwas Materielles, oder gar noch mehr; denn das, was wir im Glauben ergreifen, ist ewig.

Watch-Tower vom 1. Juli 1915.

Die Wichtigkeit einer gefestigten Gemütsverfassung.

„Alles bei euch geschehe in Liebe.“ (1. Kor. 16, 14.)

Gott ist die Verkörperung der Teilnahme und Liebe. Die Schrift sagt uns, daß „Gott ist Liebe“. Und alle, die Gottes Kinder sein und in seine Ebenbildlichkeit hineinwachsen möchten, werden liebende Kinder sein. Daher sagt der Apostel Johannes: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Joh. 4, 16.) In dem Maße, in welchem wir Charakterstärke als Neue Schöpfungen entwickeln, nimmt diese Eigenschaft der Liebe zu. Überdies sollten wir auch finden, daß wir ein dementsprechend besseres Urteilsvermögen erlangen. Solche, die sich im Geiste des Herrn entwickelt haben, haben ein besseres Urteilsvermögen als früher. Im Laufe der Zeit werden sie eine tiefere Teilnahme für die Welt empfinden können; sie werden besser wissen, wie sie mit den Menschen umzugehen haben, denn sie erlangen in vermehrtem Maße die Weisheit von oben.

Eine sorgfältige Vorbereitung für das Königreich ist erforderlich.

Ehe wir Christen wurden, war unser ganzes Gemütsleben weniger gefestigt, so daß wir je nach den vorherrschenden Einflüssen oft nicht wußten, wie wir rechterweise unsern Angehörigen oder unsern Familien zu begegnen hatten. Wir mögen aus Freundlichkeit oder Mitleid geneigt gewesen sein, ihnen Mittel zuzuwenden oder ihren Wünschen in einer Weise

zu entsprechen, die ihnen nachteilig war; andererseits kann es auch sein, daß wir zu streng und zu unnachgiebig waren. In dem Maße indes, in dem wir den Geist eines gesunden Sinnes entwickelt haben, werden wir besser befähigt, andern zu begegnen und dabei in Harmonie mit dem göttlichen Willen, dem Geiste Gottes zu bleiben.

Wenn wir in der Auferstehungsverwandlung unserm Erlöser gleich sein werden, so werden alle unsere Kräfte vollkommen sein. Alsdann wird sowohl unsre Liebe als auch unser Begriff von der Gerechtigkeit und unser Begriff davon, wie wir andern zu begegnen haben, vollkommen sein. Ein jeder, der diesen Charakter der Liebe, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit usw. nicht entwickelt, wird für das Werk des Königreichs nicht geeignet sein.

Das nächste Zeitalter wird für die Welt eine Zeitperiode der Reinigung sein; und solche Kinder Gottes, die nicht genügend Charakterfestigkeit besitzen, um nötigenfalls andern entschieden entgegenzutreten und sie strafen zu können, erweisen sich dadurch einer bereinstigten Stellung unwürdig, in der Autorität geübt werden muß. Andererseits werden solche, die es mit dem Strafen immer zu eilig haben, nicht geeignet sein, sich in der rechten Weise mit den Menschen zu beschäftigen. Wir bedürfen daher alle dieser gleichmäßigen, gefestigten Gemütsverfassung, um für das Werk des nächsten Zeitalters befähigt zu sein.

Rechter und unrechter Anlaß zum Zorn.

In dem Maße, in dem wir erkennen, daß das ganze Geschlecht Adams gefallen ist, und zwar der eine mehr und der andere weniger, empfinden wir eine sich vertiefende Teilnahme für die Menschheit. Wir werden mitleidig. Es verlangt uns nach der Fähigkeit, sie aus ihrer Gefunkenheit emporheben zu können. Wir möchten den Menschen helfen, so oft und so viel sich uns dazu Gelegenheit bietet. Folgedessen sind wir weit davon entfernt, Böses mit Bösem vergelten zu wollen. Wir möchten soweit wie immer möglich Friedensstifter sein. Wir sollten daher sorgfältig darüber wachen, daß unsre Worte freundlich und liebevoll sind, es sei denn, daß wir uns einer Ungerechtigkeit schuldig machen würden, wofür wir in gewissen Fällen mit einer scharfen Sprache zurückschreiten. Es gibt indes Gelegenheiten, bei denen eine scharfe Sprache, die nicht notwendigerweise in Zorn ausarten muß, nützlich sein kann, aber auch dann sollten solche Äußerungen von Liebe, von dem Geiste des Meisters durchweht sein.

Zürnet und sündigt nicht.

Es besteht ein Unterschied zwischen einem gerechten Zorn und einem Zorn, der aus einer unfreundlichen Stimmung entspringt und der ungerecht ist. Wir wissen, daß Gott mit den Geschloßen jeden Tag zürnt, denn die Schrift sagt uns dies. (Psalm 7, 11.) Aus dieser Tatsache geht hervor, daß der Zorn an sich nicht notwendigerweise eine sündige Herzensstellung voraussetzt; denn Gott hat keine Sünde, und er beurteilt sich nach denselben Bestimmungen, nach denen er seine Geschöpfe beurteilt. Daher ist Zorn an sich keine Sünde.

Gott steht keineswegs in Gefahr, einen Fehler zu machen

und mit dem Guten zu zürnen, daß Böse aber zu billigen; noch auch kann er Gefahr laufen, das Unrecht gelinde zu behandeln und dem Recht entgegenzutreten. Sein Erkenntnisvermögen ist vollkommen, und daher ist auch sein Wollen vollkommen. Wenn wir indes die Empfindung haben, daß Zorn am Platze sei, so sollten wir außerordentlich behutsam sein. Daher sagt auch der Apostel Paulus: „Zürnet und sündigt nicht.“ (Eph. 4, 26.)

Wenn wir einen Unschuldigen Unrecht leiden sehen und völlig Bescheid um die Angelegenheit wüßten, so könnte es gar unsre Pflicht sein, einen gerechten Zorn, eine gerechte Entrüstung zu bekunden. Es würde sogar recht sein, ein gewisses Maß von Zorn zu offenbaren, wenn wir sähen, wie ein Tier mißhandelt würde. Und wenn wir sähen, daß die Grundsätze der Gerechtigkeit vergewaltigt würden, so könnte es sogar notwendig werden, daß wir ein gewisses Maß von Zorn und Entrüstung offenbaren.

Aber solche Fälle dürften wohl nur selten an uns herantreten, denn Umstände solcher Art ergeben sich für uns im tagtäglichen Leben nicht oft. Überdies sollen wir nach der Ermahnung des Apostels Petrus nicht leiden als solche, die sich in fremde Sachen mischen. (1. Petr. 4, 15.)

Wenn wir sähen, daß Eltern einem ihrer Kinder unrecht täten, so sollten wir nicht dazwischentreten, wofür das Leben des Kindes nicht in Gefahr steht. Wenn Eltern ihre Kinder züchtigen, so ist das unsere Sache nicht. Laßt uns als Gottes Kinder, als Gesandte des himmlischen Königs, mehr und mehr danach trachten, den Geist eines gesunden Sinnes, den Geist der Liebe und der Einsicht zu pflegen.

Watch-Tower vom 1. März 1914.

Die Stunde der Versuchung.

„Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbreis kommen wird, um die zu versuchen, welche auf der Erde wohnen.“ (Offb. 3, 10.)

Die Worte unsers Herrn, welche er an „den Engel der Versammlung in Philadelphia“ richtete, haben nach unserm Verständnis ihre Erfüllung gefunden während der Zeitperiode, die um die Zeit ihren Abschluß fand, als die Ernte dieses Zeitalters begann. Wir dürfen uns die verschiedenen Zeitperioden, die in den Volkstufen an die sieben Versammlungen dargestellt sind, nicht als genaue Zeitperioden vorstellen, nicht so, als wäre ihr Anfang und ihr Abschluß scharf begrenzt. Wir lassen sie vielmehr so auf, daß eine jede derselben eine allgemeine Zeitperiode darstellt, wobei die eine auf die andere übergreift. So hat denn diese Zeitperiode der Treue dem Worte des Herrn gegenüber, von der unser Text redet, eine gewisse Länge gehabt, wie auch die laodiceanische Zeitperiode, in der wir leben, eine ziemliche Zeit umspannt, die aber jetzt, wie wir glauben, vor ihrem Abschlusse steht.

Lange Zeit hindurch wurde dem Worte Gottes wenig Beachtung geschenkt. Der Übergang von einem mangelhaften Verständnis desselben zu einem besseren Verständnis kam allmählich. Die beiden Zeugen Gottes, das Alte und Neue Testament, die lange Zeit mit dem Sacktuch der toten Sprachen bekleidet gewesen waren, stiegen allmählich in den Himmel hinauf, zu einer Stellung von Ehre und Macht, wie die Schrift dies symbolischweise darstellt. (Offenb. 11, 3—12.) Dann folgte die allgemeine Ankündigung, daß die Zeit der zweiten Gegenwart Christi gekommen sei. Man nannte dies zuweilen die Wolff-Bewegung und zuweilen die Miller-Bewegung; denn der eine war der Führer in der alten Welt und der andere in der neuen. Amerika war zu der Zeit Vertreter des fortschrittlichen Gedankens in der Welt. Diese Ankündigung des Königreichs Christi bildete eine bemerkenswerte Bewegung, auf die nach unserm Dafürhalten durch den Herrn hingewiesen wurde in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen, die erwachten und ihre Lampen schmückten. Aber es war eine irrtümliche Annahme, denn der Bräutigam kam nicht.

Die Enttäuschung der Miller-Bewegung bildete eine Sichtung.

Diese Enttäuschung verursachte unter den Kindern Gottes, welche die damaligen Erwartungen Millers teilten, eine Sichtung.

Einige von ihnen klammerten sich umso enger an die Bibel als das Wort Gottes, ohne zu zweifeln, während andere hochmütig und zweifelnd wurden, behauptend, daß die Bibel ein törichtes Buch sei, und daß man nicht recht bei Vernunft sein müsse, wenn man diesen Prophezeiungen Aufmerksamkeit schenke. Die Letzteren bewahrten daher das Wort Gottes nicht, sondern mißachteten seine Zeugnisse. Die Verheißungen und Prophezeiungen der Bibel, die auf das zweite Kommen des Meisters Bezug hatten, wurden, obgleich sie positiv und zahlreich sind, von den meisten hervorragenden Lehrern abgetan. Das Volk wußte daher sehr wenig von der Bibel, und natürlich konnte sein Glauben nicht viel größer sein, als seine Erkenntnis.

Die Miller-Bewegung resultierte daher in einer Art Trennung zwischen denen, die das Wort Gottes mit Ausharren bewahrten, und solchen, die ihren Glauben an sein Wort verloren. Dieser unentwegte, geduldige Glaube der wahren Geheiligten wird hier bezeichnet mit dem Bewahren des Wortes „meines Ausharrens.“ Die allgemeine Stunde der Versuchung sollte sie daher nicht befallen, sondern sie befiel die nach ihnen kommende laodiceanische Versammlung. Die philadelphische Versammlung, die geduldig unter so schweren Prüfungen ihres Glaubens ausgeharrt hatte, sollte einer solchen Prüfung nicht ausgesetzt werden.

„Die Stunde der Versuchung“ ist jetzt über uns gekommen. Die Erntezeit hat diese Stunde der Versuchung gebildet. Sie hat das Volk des Herrn in mancher Hinsicht geprüft und hat dargetan, wer dem Worte Gottes gegenüber treu ist und wer nicht. Daher hat die Mehrzahl der bekennenden Christen in der Welt, vielleicht mehr denn drei Viertel, den Glauben an die Bibel als Gottes inspiriertes Wort verloren, und sie sind in verschiedene falsche und trügerische Theorien unserer Tage gefallen, wie z. B. die Evolutionstheorie, höhere Textkritik, Christliche Wissenschaft, Theosophie, Spiritismus, Neue Gedanken usw. Sie sind vom Glauben und von der Treue dem Worte Gottes gegenüber gefallen. Sie sind nicht fähig, an diesem „bösen Tage“ zu stehen.

Ein zeitweiliger Zusammenbruch des Glaubens.

Die Prüfungen dieses „bösen Tages“ enden nicht mit der Kirche, mit dem „Gause Gottes“, obgleich sie dort ihren Anfang nehmen. Die Stunde der Versuchung sollte „über den ganzen Erdbreis kommen, um die zu versuchen, welche auf der Erde wohnen.“ Die Versuchung tritt an alle Nationen heran, besonders aber an solche, die zur Christenheit zählen. In den schweren Erfahrungen, welche manche gemacht haben, sind sie dahin gekommen, sogar die Existenz Gottes zu bezweifeln. Sie können sich keinen Gott vorstellen, der solch furchtbare Bedrängnisse zulassen kann, wie wir sie bereits gehabt haben, und der noch größere Bedrängnis zulassen wird, die, wie jeder Einsichtige erkennt, der Welt nicht erspart bleiben können. Da die Menschen den großen Vorfall Gottes nicht kennen und auch nicht sehen, daß Gott alles herrlich hinausführen wird, und da ihnen auch der Silberrand der dunklen Wolke verborgen ist, die sich jetzt über die Welt lagert, so verlieren sie alles Vertrauen an Gottes Regierung. Die arme Menschheit ist in ihrer Unwissenheit und Blindheit durch das Wort Gottes nicht erleuchtet worden, noch auch weiß sie etwas von dem kommenden Königreiche und der Art und Weise, in der Gott es aufrichtet, sowie von dem Zweck und Ziel seiner Aufrichtung.

So ist denn die gegenwärtige Krisis wahrlich eine schwere Prüfungszeit für die ganze Welt. Die große Mehrheit bildet das nominelle Kirchensystem; in dieser Zeitperiode der Prüfung und Erschütterung werden alle Benennungen total in Stücke gehen. Babylon wird fallen, denn es ist weder fähig noch würdig, an diesem großen Prüfungstage zu bestehen, und sein Fall wird groß sein! Die Ereignisse werden, wie wir glauben, während einer kurzen Zeit begleitet sein von einem allgemeinen Fallen des Glaubens. Dies scheint die Bedeutung der Prophezeiung zu sein: „Denn Jehova wird sich aufmachen wie bei dem Berge Perazim, wie im Tale zu Gibeon wird er zürnen: um sein Werk zu tun — befremdend ist sein Werk! — und um seine Arbeit zu verrichten — außergewöhnlich ist seine Arbeit!“ (Jes. 28, 21.) Solche, die das Wort Gottes nicht verstanden und ihm kein Gehör geschenkt haben, werden pölig in Verwirrung geraten.

Philadelphia wird bewahrt.

Was die philadelphische Zeitperiode der Kirche angeht, sowie ihre Errettung vor der Stunde der Versuchung, so glauben wir, daß der Herr möglicherweise gemeint hat, daß einige Glieder der Kirche jener Zeitperiode in die gegenwärtige Zeit hinüberleben könnten, und daß sie den besonderen Prüfungen dieser Stunde nicht unterworfen werden würden. Wir erinnern uns beispielsweise eines sehr lieben alten Herrn, der während der Zeit, von der wir reden, etwa neunzig Jahre alt war. Er war Pastor einer Kirche. Er schien die gegenwärtige Wahrheit mit viel Freude aufzunehmen und verkündigte sie eifrig. Aber in seiner Familie sowohl als auch in der Kirche, der er als Pastor diente, begegnete er einem so großen Widerspruch, daß er schließlich in Zweifel darüber geriet, ob er wohl seinem eigenen Urteil vertrauen könne. Vielleicht kam ihm der Gedanke: „Ich bin etwa 90 Jahre alt. Ich kann mich auf mein eigenes Urteil nicht absolut verlassen. Selbst wenn ich ausgehe, bedarf ich jemandes, auf dessen Arm ich mich stütze, um keinen Fehltritt zu tun. Wenn ich sicher wäre, daß dies der Wille des Herrn ist, so wäre ich bereit, jedem Widerstand ins Auge zu sehen. Aber ich bin ungewiß.“

Wir haben zuweilen an diesen alten Herrn als an einen Vertreter einer großen Klasse gedacht, und wir haben tiefes Mitgefühl für ihn empfunden, weil er nicht fähig war, einen festen Stand einzunehmen und aus Babylon herauszugehen. Die Schriftstelle, die wir betrachten, hat unser Gemüt in bezug auf ihn und andere ähnliche Veranlagungen getrübt. Sie schienen sich dem Worte des Herrn gegenüber treu zu erweisen und waren treu nach dem Maße der Fähigkeit ihres Verständnisses. Es könnte sein, daß solche, obgleich sie zum Teil in der Erntezeit gelebt haben, doch nicht als zur Ernteperiode gehörend gerechnet werden. Wir möchten indes diesbezüglich keine bestimmte Behauptung aufstellen. Wir wissen nur, daß der Herr den Seinen der philadelphischen Zeitperiode verheißen hat, daß sie bewahrt werden sollen vor den Versuchungen, die jetzt über die laodiceanische Phase der Kirche und über die Welt kommen.

Watch-Tower vom 1. Juli 1915.

„Ich lasse dich nicht los, du habest mich denn gesegnet.“

(1. Mose 32, 26.)

1. Ich laß dich nicht!
Es sei denn, Herr, daß du mich segnest
Und meiner Seel' als Freund begegnest,
Verbirgst du gleich dein freundlich Angesicht:
Ich laß dich nicht.

2. Ich laß dich nicht,
Ich zweifle nicht an deiner Liebe,
Die dich für mich zum Sterben triebe;
Du bist ja mein, mich schreckt kein Gericht:
Ich laß dich nicht.

3. Ich laß dich nicht,
Du mußt allzeit mein Jesus bleiben!
Wollt Angst und Not von dir mich treiben —
Nur her, mein Herz hält sich an dich und spricht:
Ich laß dich nicht.

4. Ich laß dich nicht,
Denn du bist meine Kraft und Stärke,
Mir Quell von jedem guten Werke.
Mein schwacher Glaub hält sich an dich und spricht:
Ich laß dich nicht.

9. Ich laß dich nicht,
Mein Gott, mein Heiland und mein Leben;
Wer nimmt mir, was du mir gegeben?
Ich sag', auch wenn mir Herz und Auge bricht:
Ich laß dich nicht.

5. Ich laß dich nicht,
Du sichere Hilf' in allen Nöten,
Seg Joch auf Joch, ja laß mich töten.
Mach wie du willst, verstelle dein Gesicht:
Ich laß dich nicht.

6. Ich laß dich nicht,
Sollt' ich das Heil, den Segen lassen?
Nein, nein, und könnt ich nichts mehr fassen,
Dich halt ich noch, du in der Nacht mein Licht:
Ich laß dich nicht.

7. Ich laß dich nicht,
Führst du mich gleich nach deinem Willen,
Ohn' meinen Kummer mir zu stillen,
Auf rauher Bahn, wo mich die Distel sticht:
Ich laß dich nicht.

8. Ich laß dich nicht,
Auch in dem Schoße süßer Freude.
Ohn' dich wird selbst die Lust zum Leide;
Mir grant, wenn je mein Herz zu dir nicht spricht:
Ich laß dich nicht.

Joh. Gögner.

Wie die Wahrheit verkündigt werden sollte.

„Die Wahrheit bekennend in Liebe, laßt uns heranwachsen in allem zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus.“ (Eph 4, 15.)

Die Wahrheit sollte stets in Demut, aber furchtlos bekannt werden. Ein Christ hat nicht die Berechtigung, etwas anderes als die Wahrheit zu verkündigen. Wenn jemand, der als ein Prediger des Evangeliums gilt, von der Wahrheit erreicht wird, so darf er nicht fortfahren, Irrtum zu predigen, lediglich weil seine Gemeinde die Wahrheit nicht begehrt. Ein Weltmensch würde, wenn er auf der Kanzel stünde, sich keine Strupel machen. Er würde sich sagen: „Ich bringe diesen Leuten gerade das, was sie wünschen. Sie zahlen mir ein Gehalt, und ich biete ihnen eine Gegenleistung dafür.“ Wenn jemand diesen Geist hat und sich einen Diener Christi nennt, so nimmt er eine solche Stellung ein, weil er niemals die Veranlassung, den Geist der Wahrheit, den heiligen Geist empfangen hat.

Aber wer die Liebe zur Wahrheit angenommen hat und von ihrem Geiste beseelt ist, wird sagen: „Ich sehe jetzt ein, daß vieles, was ich seit Jahren gepredigt habe, schadenbringend ist und Gott entehrt, indem es seinen Charakter falsch darstellt, und es dient wenigstens in etwa dazu, die Menschen von der Wahrheit abzulehren. Ich wünsche nun das gerade Gegenteil zu tun. Ich kann nicht länger Irrtum darbielen. Ich bin nicht ein Botschafter einer Gemeinde oder einer Benennung, sondern ein Botschafter für Gott. Ich bin nicht der Diener dieser Gemeinde, sondern der Diener des Herrn. Wenn ich noch Irrtum predigen würde, nachdem ich die Wahrheit erkannt habe, so würde ich vor Gott schuldig sein.“

Die Ehre unsers Botschafter-Amtes.

Solch ein treuer Diener Gottes wird, wenn er dem Irrtum keine Daseinsberechtigung zuerkennt, seine Stellung und seine Ehre unter den Menschen verlieren. Aber alles dieses darf er nicht in Betracht ziehen, denn er gewinnt statt dessen die Gunst und den Segen des Herrn. Der große Apostel bezeugte, daß er alles eingebüßt habe und es alles für Dreck achtete, auf daß er Christum gewinne und „in ihm erfunden wurde“, damit er einen Platz erlange in dem ewigen Reiche. Wer auf diesem Wege beharrt, wird das Kleinod erlangen. Es ist daher von durchaus wesentlicher Bedeutung im Leben eines Christen, daß er die Wahrheit bekennt. Die Wahrheit Gottes sollte in dem Herzen eines Kindes Gottes den ersten Platz einnehmen, und es sollte es als ein Vorrecht erachten, sie zu bekennen.

Unsre Fähigkeit, zu reden und unsre Gedanken andern mitzuteilen, ist die größte und weitgehendste Fähigkeit, die wir besitzen. Sie ist ein wichtiger Faktor entweder zum Guten oder zum Bösen, für die Wahrheit oder den Irrtum. Die Gelegenheit, die Wahrheit und Christum vor den Menschen zu bekennen, sei es öffentlich oder vor einzelnen, stellt ein großes Vorrecht dar. Um ein Diener sein zu können, der dem Herrn wohlgefällt und den er gebrauchen kann, muß man die Wahrheit in Liebe bekennen. Wenn jemand eben erst in die Familie Gottes eingetreten ist, so kann man naturgemäß nicht das von ihm erwarten, was erwartet werden könnte, wenn er einige Zeit in der Familie gewesen wäre. Wir sollen als Gottes geliebte Kinder in der Ebenbildlichkeit Christi, unsers Vorbildes, unsers Hauptes, wachsen. Wir sollen „heranwachsen in allem zu ihm hin.“ Wir haben anzuerkennen, daß er das Haupt der Kirche ist, und daß, wenn wir Glieder seines Leibes in der Herrlichkeit sein möchten, wir der Entwicklung bedürfen. Die Früchte des heiligen Geistes müssen in uns hervorgebracht werden, damit wir die Fähigkeit erlangen, dereinst Anteil zu haben an dem glorreichen Königreiche, durch das die Welt gesegnet werden soll.

Der Ausdruck vertieft den Eindruck.

Es liegt uns die Ausübung unsers Botschafter-Amtes ob, denn wir sollen die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht. Und dadurch, daß wir die Botschaft seiner Gnade verkünden, werden wir geistlicherweise wachsen. „Der Tränkende wird auch selbst getränkt.“ Indem wir die Wahrheit aus einem

ehrlichen, ernststen, liebevollen Herzen verkünden, werden wir selbst mehr und mehr von ihr erfüllt. „Da ist einer, der austreut, und er bekommt noch mehr; und einer, der mehr spart als recht ist, und es ist nur zum Mangel.“ Indem wir andern austeilen, wird unser eigener Segensvorrat vermehrt. Wir sollen diese Eigenschaft der Liebe von Tag zu Tag entwickeln. Warum dieses? Weil es uns Gott ähnlich macht, und das ist eben das, was notwendig ist und auf das es ankommt.

Unser Gott hat neben der Liebe noch andre glorreiche Eigenschaften, aber diese Eigenschaft steht besonders im Vordergrund und bezeichnet die vorherrschende Art, das Wesen seines Charakters. Gottes Gerechtigkeit geht Hand in Hand mit seiner Liebe. Und seine Weisheit würde keinen Plan ausführen, den seine Liebe nicht guthieße. Diese Eigenschaft der Liebe sollte daher, während wir wachsen, mehr und mehr offenbar werden. Laßt uns darauf achten, daß unsre Worte liebevoll, freundlich und sanftmütig sind. Wir sollen jede Neigung unterdrücken, in der Verkündigung des großen Vorsatzes Gottes an andere uns selbst zu verherrlichen. Laßt uns selbst außer Sicht bleiben, damit die Schönheit der Wahrheit umso besser gesehen werde. Die Art und Weise, in der wir die Botschaft andern darbielen, ist sehr wichtig in bezug auf die Wirksamkeit. Wenn wir die Wahrheit in Liebe bekennen, so werden wir nicht nur andern besser dienen, sondern die Botschaft wird sich auch unserm eigenen Gemüt so viel besser einprägen.

Wer die Botschaft Gottes wertschätzt und sie alsdann in Liebe und Treue bekennet, wird einen Segen für sein eigenes Herz und Gemüt empfangen und die Wahrheit wird ihm klarer und kostbarer werden; indem er andern behilflich ist, wird ihm selbst geholfen werden. Die verschiedenen Charakterzüge des Vorsatzes Gottes werden dadurch unserm Gemüt tiefer eingeprägt.

Natürliche Veranlassungen, die der Beschränkung bedürfen.

Wir sehen bei starken Charakteren, die in Christum gelangen, eine besondere Notwendigkeit für Wachsamkeit in der Verkündigung der Wahrheit. Jemand, der keine Kampfnatur ist, neigt nicht dazu, auf andere nachdrücklich einzuwirken in der Darstellung der Wahrheit. Wenn seine Botschaft keine günstige Aufnahme findet, so ist leicht die Gerechtigkeit vorhanden, über den Gegenstand nicht mehr zu reden. Ein solcher läßt sich zu leicht entmutigen. Kraftvollere Naturen neigen indes dazu, die Wahrheit auf ihre Art darzustellen. Sie haben die Neigung, andern die Wahrheit aufzuzwingen.

Laßt uns indes daran gedenken, daß Zwangsmaßregeln heute nicht in Frage kommen können. Es handelt sich um eine Einladung, und sie gilt nur den Sanftmütigen, den Vernbegierigen. Dereinst wird der Herr Zwangsmaßregeln ergreifen. Solche, die jetzt ein hörendes Ohr haben, bedürfen nur des Wortes der Belehrung und der Veranung. Der Herr sucht jetzt nicht solche, die gezwungen werden müssen. Wenn irgendein Botschafter des Herrn sich bemüht, andern die Botschaft aufzudrängen, so wird er dadurch eine Gegnerschaft erzeugen und seine Kraft verlieren. Unserm Könige wird damit nicht gedient und er wird kein Wohlgefallen daran haben.

Andere Kinder Gottes mögen zu Gefallsucht neigen. Sie sind möglicherweise stolz und möchten daher ihre Rednergabe, oder ihre Fähigkeit, die Schrift auszulegen, zu zeigen wünschen. Es möchte sein, daß sie die Botschaft mit der Absicht verkünden, bei andern den Gedanken zu erwecken: „Wie viel der doch weiß! Wie meisterhaft er die Bibel behandelt!“ Gefallsucht bildet für viele eine unbewußte Versuchung. Diese Neigung des Fleisches bedarf sorgfältiger Überwachung und Unterwerfung, wenn der Einfluß eines Christen und sein eigenes Wachstum nicht sehr gehindert werden soll. Der eine neigt von Natur dazu, im Verborgenen zu blühen, während andere überall hervortreten möchten. Der eine muß sich zwingen, die Wahrheit als ein Botschafter öffentlich zu bekennen,

während ein anderer in dieser Hinsicht seine natürliche Veranlagung eindämmen muß. Für den letzteren empfiehlt es sich sehr, zu lernen, die Wahrheit zu bekennen in Liebe und Demut, sie zu bekennen aus Liebe zu Gott und den Brüdern.

Der Vorsatz der Zeitalter ist Gottes Vorsatz. Wir haben nichts, dessen wir uns rühmen könnten. Deshalb sollten wir Gottes Vorsatz darstellen in Sanftmut, Demut, brüderlicher Liebe und Liebe.

Watch-Tower vom 1. Juli 1915.

Wie wir auf den Herrn zu warten haben.

„Harre [warte] auf Jehova! Sei stark, und dein Herz fasse Mut.“ (Psalm 27, 14.)

Der Ausdruck „warte auf Jehova“ bedeutet nicht so sehr, daß wir dienend seiner warten sollen, sondern er will vielmehr besagen, daß wir vor ihm warten sollen, um seinen Willen für uns zu erkennen. Diesem Verse unterliegt nicht der Sinn des Dienstes für den Herrn, so wie ein Diener seinem Herrn aufwartet, sondern des geduldigen Harrens, bis wir erkennen, was der Herr uns zu tun heißen möchte. Jedes Kind Gottes sollte auf seine Leitung warten und sollte ihm nicht vorauslaufen, ohne acht zu haben auf Gottes Vorsatz bezüglich seiner. „Vertraue auf Jehova mit deinem ganzen Herzen und stütze dich nicht auf deinen Verstand. Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade.“ (Sprüche 3, 5–6.) Viele Kinder Gottes haben nach dieser Richtung hin geirrt.

Nachdem wir unsre Wege dem Herrn anbefohlen haben, sollten wir, seiner Führung folgend, voranschreiten. Wenn wir uns bezüglich seines Willens nicht klar sind, so laßt uns nicht voreilig sein und nicht danach trachten, uns selbst zu führen, sondern laßt uns die Sache dem Herrn im ernstesten Gebet darbringen, indem wir ihm unsern Wunsch kundtun, keinen eigenen Wunsch oder Willen haben zu wollen, sondern nur so geleitet zu werden, wie er will. Aldann laßt uns wachen und warten auf die Rundgebung seiner Vorkehrung, und laßt uns, indem wir seiner Führung folgen, ihm die Ergebnisse überlassen. Wir sollten unsre eigenen Entscheidungen nicht treffen, ohne die Anhaltspunkte dafür zu haben, daß sie dem Willen Gottes entsprechen. Es mag sich uns zuweilen die Frage aufwerfen: „Wirßt du diesen oder jenen Weg einschlagen? Wirßt du hierhin oder dorthin gehen?“ Unsre Stellung und unsre Antwort sollte sein, wofern wir den Willen des Herrn in der Sache noch nicht klar erkannt haben sollten, „Ich bin mir noch nicht ganz klar. Ich will sein Wort zu mir reden lassen, um zu erkennen, wie seine Unterweisungen bezüglich meines Falles lauten.“ Oder: „Ich warte, um zu sehen, welchen Weg mir die Vorkehrung des Herrn weist, und ich bete wegen der Sache, um recht geführt zu werden.“

Der Dichter drückt die Abhängigkeit vom Herrn so schön in den Worten aus:

„Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt;
Wo Du wirßt gehn und stehen, da nimm mich mit.“

Solche, die auf den Herrn warten, scheinen, von außen gesehen, nicht immer die erspriechlichsten Wege zu gehen. Aber der Psalmist fordert uns auf, guten Mutes zu sein, während wir so auf den Herrn warten. Wir sind in dieser wartenden Stellung auf rechter Fährte und werden seines Segens teilhaftig. Durch Warten auf den Herrn versäumen wir nichts und machen keine Fehler. Andere mögen für den Anfang schneller voranzukommen scheinen, wir aber sollen auf den Herrn warten.

Laßt uns keinen Schritt tun, ohne davon überzeugt zu sein, daß der Herr uns leitet und führt. Laßt uns wachen und die Bedeutung seiner Vorkehrungen zu erkennen trachten. Laßt uns sein Wort erforschen und unsern Glaubensanker nicht fahren lassen. Seien wir guten Mutes! Guter Mut ist Mut höheren Grades, nicht nur ein wenig Mut. Seien wir starken Mutes; „sei stark und dein Herz fasse Mut, und harre auf Jehova!“ Das Wort Herz bedeutet hier die Seele, das Wesen, besonders unser Verstandesvermögen. Der Herr wird uns stützen, er wird uns stärken und kräftigen und uns befähigen, seinen Willen zu tun in dem Maße, in dem wir ihn erkennen. Die auf den Herrn harren, werden keinen Mangel haben in irgendeinem Guten.

Vorbedingungen zum Erfolge.

Mut, Festigkeit und Ausharren im Dienste des Herrn sind sehr notwendig für ein Kind Gottes. Selbst die Welt bedarf solcher Eigenschaften, und wer diese Charaktereigenschaften nicht hat, der wird im Leben nicht viel erreichen. Mangel an Mut, Mangel an Hoffnung sind die hauptsächlichsten Ursachen des Mißlingens in der Welt. Unser Text gilt indes nicht der Welt, sondern denen, die dem Herrn angehören. Die kostbaren Verheißungen des Wortes Gottes, die nur den Kindern Gottes gehören, denen die ganz sein sind, bilden für sie einen festen Hoffungsgrund; sie sind durchaus berechtigt, stark und guten Mutes zu sein. Gottes Kinder werden Prüfungen und Erfahrungen haben, die denjenigen der Welt gleichen, abgesehen von den Erfahrungen und Prüfungen, die ihr besonderes Teil als Nachfolger Christi sind. Uns befallen sie indes nicht als Zufälligkeiten, wie die Welt, sondern wir unterstehen der direkten Überwältigung des Herrn.

Solche, die im Dienste des Meisters noch jung sind, könnten geneigt sein, zeitweilig zu denken, daß bei ihnen alles glatt gehen müsse; und daß die allgemeinen Schwierigkeiten, wie sie der Welt eigen sind, ihnen fern bleiben müßten, und daß Gott sie jetzt als seine Kinder vor Leiden und Unbill schützen werde. Wenn sie aber Gottes Wort erforschen, werden sie bald gewahren, daß dem nicht so ist; sie finden darin, daß sie durch Glauben, nicht durch Schauen zu wandeln haben. Sie erkennen, daß sie nicht erwarten dürfen, äußere und greifbare Rundgebungen seiner Gunst zu erhalten, sondern daß sie mit Christo leiden sollen, weil sie hierzu berufen worden sind. (1. Petr. 2, 20–21; Apg. 14, 22.) Sie erkennen, daß sie gehorsam sein müssen, und sie gelangen auch zu der Erkenntnis, was Gehorsam ist.

Der Meister lernte Gehorsam — was Gehorsam ist — „an dem, was er litt.“ Der schmale Weg ist kein leichter Weg. Seine Nachfolger lernen, daß der Herr jetzt eine Klasse solcher beruft, die Glauben an ihn haben, eine Klasse, die sein Wort völlig annimmt. Gottes Kinder gelangen schließlich dahin, zu erkennen und zu sagen: „Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?“ Wenn es nicht so geht, wie sie es erwartet hatten, wenn Schwierigkeiten kommen, so sagen sie: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“

So gewahren sie denn, indem sie durch das Wort des Herrn geleitet werden, daß sie guten Mutes sein dürfen, indem sie ihren Lauf fortsetzen. Es gibt viele Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, und es erfordert Mut, Schwierigkeiten zu überwinden. Aber der Mut, der dem Glauben an Gott und an seine „größten und kostbaren Verheißungen“ entspringt, stärkt sie, während die sonst überwältigt werden möchten. Er verleiht ihnen eine Kraft, die andern fremd ist.

Vertrauen selbst im Dunkel.

Wenn ein Kind Gottes entmutigt wird und seine Hoffnung und Kraft verliert, so hat dies seinen Grund darin, daß es die Verheißungen des Herrn, daß er helfen will, aus den Augen verloren hat. Verliert jemand den Mut, so ist dies gleichbedeutend damit, daß er den Glauben verliert. Der Verlust des Glaubens und des Mutes macht ein Kind Gottes seinen Feinden gegenüber kraftlos. Wir müssen unserm Vater vertrauen, selbst wenn die Bedeutung seiner Vorkehrung unsern Augen verhüllt ist und wenn unsere Bemühungen, ihm zu dienen, abgeschnitten scheinen. Wenden wir zurück auf die Apostel und ihre Erfahrungen. Der Apostel Paulus hatte ein großes Verlangen, die Evangeliumsbotchaft anderen zu

bringen; wiederholt versuchte er, nach Asien zu gehen, aber es wurde ihm unmöglich gemacht. Wahrscheinlich konnte er es sich nicht erklären, warum sich seine Bemühungen als Fehlschläge erwiesen. Aber der Herr offenbarte ihm, daß er nach Griechenland gehen sollte. In seiner ersten Epistel an die Thessalonicher schrieb er: „Deshalb wollten wir zu euch kommen, (ich, Paulus, nämlich,) einmal und zweimal, und der Satan hat uns verhindert.“ (1. Thess. 2, 18.) Aber wir sind sicher, daß der Herr die Pläne Satans so zu überwalten weiß, daß sie zu seiner Verherrlichung ausschlagen, so daß die Lektion des Ausharrens und der Unterwerfung unter seinen Willen seinen Kindern zum Segen gereicht.

Wir sehen, daß unser Herr im Garten Gethsemane den Glauben an Gott nicht verloren hatte, aber eine Zeitlang überkam ihn Furcht. Als die letzten Stunden seines Erdenlebens herannahen, trat ihm die Frage vor Augen, ob er die Forderungen des Vaters alle getreulich erfüllt habe oder nicht. Er wußte, daß Gottes Gesetz unerbittlich war. Hatte er sein Opfer so vollendet, wie es dem Vater wohlgefallig war? Würde er durch eine Auferstehung aus dem Tode in die himmlische Herrlichkeit eingehen? Auf diese Fragen wurde ihm die Zusicherung des himmlischen Vaters zuteil, daß er durch- aus treu gewesen sei. Alle Prüfungen und Schwierigkeiten, die der Meister durchmachte in der Darlegung seines Lebens, gingen ihm voraus gleich einem süßen Wohlgeruch, einem kostbaren Weihrauch, innerhalb des Allerheiligsten, wie dies im Vorbilde gezeigt wurde. (3. Mose 16, 12—13.)

Eine berechtigte Furcht.

Nachdem der jüdische Hohepriester den Weihrauch auf das Feuer des goldenen Altars gestreut hatte, und nachdem der Wohlgeruch desselben innerhalb des zweiten Vorhangs gedungen war und die Bundeslade und den Gnadenstuhl umgeben hatte, ging er selbst innerhalb des Vorhangs ein. Jedesmal, wenn der Hohepriester den Vorhang hob, um in das Allerheiligste zu gelangen, mochte ihn eine Furcht anwandeln; denn wofern er seinen Opferdienst in irgendeinem Stücke mangelhaft ausgeführt hätte, würde er beim Passieren des Vorhangs gestorben sein. (Jüdische Geschichtsschreiber sagen, daß der Hohepriester, seitdem Nadab und Abihu wegen Darbringens von Weihrauch, der mit fremdem Feuer entzündet war, vor Jehova starben, stets mit einem Seil befestigt in das Allerheiligste eingetreten sei, damit, wenn er infolge eines Versehens bei seinem Dienste vor Jehova gestorben wäre, man ihn aus dem Allerheiligsten herausziehen konnte, ohne sich selbst der Gefahr, zu sterben, auszusetzen. Dies würde beweisen, daß der Hohepriester stets mit einer gewissen Befürchtung innerhalb des Vorhangs eintrat, worauf auch die Tatsache schließen läßt, daß Jehova nach dem Tode von Nadab und Abihu gebot, daß Aaron und seine Söhne Wein und starkes Getränk nicht trinken sollten, wenn sie in das Zelt der Zusammenkunft hineingingen, um nicht zu sterben. (Siehe 3. Mose 10, 1—10.) Möglicherweise hatten Nadab und Abihu

unter dem Einfluß von Wein den Fehler begangen, der ihnen den Tod brachte, und daher die Befürchtung sowohl als auch die strengen Verordnungen. — Anmerkung des Übersetzers. —) So wußte denn auch unser Herr Jesus, daß sein Werk im absolutesten Sinne vollkommen sein mußte, wenn sein Bitten und Flehen, aus dem Tode errettet zu werden, erhört werden und sein Werk kein Fehlschlag sein sollte. (Hebr. 5, 7.)

Es gab kein irdisches Wesen, das unsern Herrn in dieser Stunde hätte Ermutigung bringen können. Niemand hätte ihm sagen können: „Du hast alles vollkommen hinausgeführt; du hättest es nicht besser machen können.“ Daher wandte sich der Meister einzig und allein an den Vater, um von ihm Zuversicht, Kraft und Mut zu erlangen. Er befehlte: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe“; und der Vater erhörte sein Gebet und gab ihm die nötige Zusicherung und Kraft. Er wurde seiner Frömmigkeit willen erhört, und während der ganzen Nacht und des nachfolgenden Tages war er bis zur Stunde seiner Kreuzigung ruhig und mutig.

So sollten auch Gottes Kinder eine berechtigte Furcht haben. Die rechte Furcht ist ihnen dienlich. Aber sie sollte nicht soweit gehen, daß sie dadurch an ihren Bemühungen gehindert und mutlos werden. Sie sollten die Furcht haben, von der der Apostel Paulus redet, wenn er sagt: „Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch scheine zurückgeblieben zu sein.“ (Hebr. 4, 1.) Diese rechte Furcht hatte der Meister. Er wurde nie entmutigt und wich nie von dem Werke zurück, das der Vater ihm aufgetragen hatte. Seine Furcht war die Befürchtung eines Sohnes dem Vater gegenüber, die aus seiner Besorgnis entsprang, ob er durch seinen Wandel und sein Leben das Wohlgefallen des Vaters völlig erlangt habe. Diese Befürchtung sollten alle Christen haben. Wir sollten darüber wachen, damit wir nicht ein Vorrecht oder eine Pflicht versäumen.

Die rechte Furcht wird uns zu einer rechten Selbstprüfung veranlassen. Wir sollten uns die Fragen vorlegen: „Was glaube ich? Warum glaube ich es?“ Wir sollten einen Rückblick tun und die Beweise für die Richtigkeit unsers Glaubens prüfen. Indem wir dies tun, wird der Herr uns im Glauben stärken, und er wird unser Herz stärken. Wenn jemand sein Vertrauen auf sich selbst setzt und sich vornehmlich auf seine eigene Kraft stützt, so wird es zu ihrem Nutzen ausschlagen, wenn der Herr es zuläßt, daß sie auf einem Punkt der Entmutigung anlangen, damit sie sorgfältiger werden und das Selbstvertrauen verlieren, so daß sie sich ihrer eigenen Hilflosigkeit und Schwachheit bewußt werden, sowie dessen, daß sie sich völlig auf den Herrn stützen und zu ihm emporblicken müssen um Kraft und Führung. Während Gottes Kinder auf solche Weise lernen, auf ihn zu warten, erfüllt sich an ihnen die Verheißung: „Die auf Jehova harren, gewinnen neue Kraft: sie heben die Schwingen empor wie die Adler; sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht.“

Watch-Tower vom 15. Juni 1915.

Wen wird der Herr ehren?

„Die mich ehren, werde ich ehren.“ (1. Sam. 2, 30.)

Die Worte unsers Textes stehen im Zusammenhang mit der Geschichte Elis und seiner Familie. Eli war als ein Priester und Richter des Volkes Israel der Vertreter Gottes in einem ganz besonderen Sinne. Auch die Söhne Elis waren Priester; ihr Wandel war indes falsch und verwerflich, denn sie führten ein ausschweifendes Leben und begünstigten die Ungerechtigkeit, indem sie ihre eigene Stellung und diejenige ihres Vaters dazu benutzten, die Grundsätze der Gerechtigkeit zu vergewaltigen. Elis Verhalten seinen Söhnen gegenüber wurde vom Herrn getadelt, weil er ihrem Treiben nicht Einhalt gebot und es auch nicht verhinderte, daß sie Unrecht taten. Dies war entgegen dem Willen Gottes und eine Schmach für den Namen des Herrn sowohl als auch für ihren priesterlichen Beruf. Dieser Tadel wurde Eli durch den Knaben Samuel überbracht, damit

er die Absicht Gottes erfahre und wissen möge, warum die Ehre, die ihm und seiner Familie widerfahren war, weggenommen werden würde. Die Gedanken Gottes über diesen Gegenstand werden durch unsern Text ausgedrückt: „Die mich ehren, werde ich ehren.“

„Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“

Wir glauben, daß dieser Grundsatz stets Anwendung hat. Auch jetzt werden diejenigen, die danach trachten, Gott Ehre zu erweisen, von ihm geehrt. Solche, die lediglich ihre eigene Ehre suchen, mögen in etwa ihr Ziel erreichen und bis zu einem gewissen Grade sich selbst verherrlichen, aber vom Herrn werden sie nicht geehrt werden. Auch im Dienste des

Herrn, im Dienste der Wahrheit, wird ihnen keine Ehre von Gott zuteil werden. „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“ Wenn wir Gott ehren wollen, so müssen wir danach trachten, seinen Willen zu erkennen und ihn aufrichtigen Herzens zu tun, indem wir in allen unsern Angelegenheiten seinen Willen voranstellen und seine Tugenden verkündigen. Wir sollen nicht uns selbst oder unsere eigene Ehre suchen. Unser Dienst soll in Übereinstimmung stehen mit den Grundsätzen, welche der Herr uns vorstellt. Das Bestreben seiner Kinder, die von ihm gesegnet worden sind, muß einzig darauf gerichtet sein, ihn zu verherrlichen.

Es möchte scheinen, als ob unser Text in etwa in Widerspruch stände mit den Worten unsers Herrn: „Liebet eure Feinde.“ Wenn wir indes den Text sorgfältig betrachten, so finden wir, daß, obgleich der Herr sagt, daß er diejenigen ehren werde, die ihn ehren, und wiewohl er in seinem Worte erklärt: „Die mich fröhe suchen werden mich finden“, er doch nichts Böses im Schilde führt gegen diejenigen, die ihn nicht lieben und ihn nicht ehren. Im Gegenteil, die Vorkehrung des Herrn ist so umfassend, daß sie „alle Geschlechter der Erde“ einbegreift. Folglich liebt Gott diejenigen, die seine Feinde sind, und zwar in so hohem Maße, daß er auf Grund der Hingabe seines Sohnes eine Versöhnung mit sich selbst ermöglicht hat. Aber er ehrt seine Feinde nicht.

Haß gegen die Sünde; Liebe zu dem Sünder.

Wir dürfen annehmen, daß Gott diejenigen besonders liebt, die seinen Willen zu tun begehren. Wir haben das Gebot, unsre Feinde zu lieben, aber dies bedeutet nicht, daß wir die-

selben in dem Sinne lieben, in dem wir die Glieder des Leibes Christi lieben. Der Unterschied besteht darin, daß wir unsre Feinde in mitfühlender Weise lieben, während wir die Brüder mit einer heiligen Liebe, die der Geistesverwandtschaft entspringt, lieben. Gott harmonisiert nicht mit der Sünde, noch auch tut dies irgend jemand, der in Beziehung mit Gott steht und der von dem heiligen Geiste durchdrungen ist. Die Sünde ist in den Augen Gottes verwerflich und verabscheuungswürdig. Aber Gott hegt eine mitfühlende Liebe für den Sünder; und er wünscht, daß auch unsre Gesinnung darauf gerichtet sei, Gutes zu tun denen, die uns Schaden zufügen oder uns lieblos behandeln und uns verfolgen. Auf diese Weise sollen wir Nachahmer Gottes sein.

Es hat Gott gefallen, gewisse Glieder des Menschengeschlechts als seine Boten zu erwählen. Anstatt zu der Menschheit direkterweise zu reden, redet der Herr durch diese, seine Kinder. Er wird solche ehren und zu seinen Boten machen, die danach trachten, seinen Willen zu tun und sein Wort zu bewahren. Gott wird keineswegs solche als seine Boten berufen, die ihn und seine Gesinnung nicht darstellen. Nur seine Kinder, die in den Geist des Zeugnisses des Herrn eingehen, können danach trachten, ihn dadurch zu ehren, daß sie seine Tugenden andern verkündigen, nicht nur durch die Verbreitung der Botschaft der Wahrheit, sondern vor allem auch durch einen vorbildlichen Wandel, damit sie schon jetzt seines Segens teilhaftig werden und dereinst die große Ehre empfangen, die er seinen getreuen Nachfolgern in dem herannahenden Königreiche verheißen hat.

Watch-Tower vom 1. Juni 1915.

Wir stehen nur in Christus vor Gott.

„Einen Leib hast du mir bereitet.“ (Hebr. 10, 5.)

Eva hatte nur einen Stand vor Gott als ein Teil des Leibes Adams, denn aus ihm war sie genommen. Auf die Kirche angewendet, bedeutet dieses, daß die Kirche für sich keinen Stand vor Gott hat, und daß es des Opfers Jesu bedurft, um sie hervorzubringen. Mit andern Worten, sie entstammt seiner Seite. Der letzte Adam ist der Herr vom Himmel, der Erstgeborene aus den Toten, der Rechtfertiger, der Lebengeber der Welt. Während dieses Evangelium-Zeitalters hat Gott die Kirche als Braut Christi herausgewählt, und sie ist in der Entwicklung begriffen gewesen. Sie kann als die Braut, des Lammes Weib, betrachtet werden als die zweite Eva; und ihr Werk während des kommenden Zeitalters wird darin bestehen, daß sie als Mutter Sorge trägt für das Geschlecht Adams, das wiedergezeugt worden sein wird durch „den Herrn vom Himmel“, den letzten Adam. (1. Kor. 15, 45—47.)

Das ganze Bild zeigt uns, daß die Verantwortlichkeit für den Sündenfall auf Adam fiel. Der Apostel Paulus weist darauf hin, daß Eva diejenige war, die betrogen wurde und zuerst in Übertretung fiel, aber er sagte auch, daß durch Adams Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen sei; und dadurch drang der Tod zu allen Menschen durch, „weil sie alle gesündigt haben“ (Röm. 5, 12) — dartuend die Wirkung des Falles Adams durch Vererbung auf seine Nachkommenschaft. Da der Lohn der Sünde der Tod ist, und da die Sünde, die den Tod brachte, Adams Sünde und nicht Evas Sünde war, so folgert daraus, daß der Loskaufspreis ein solcher sein mußte, der Adam entsprach und nicht Eva.

Der Leib zum Opfer.

Wenn wir lesen, „einen Leib hast du mir bereitet“ zum Opfer, so ist dies nicht so zu verstehen, daß die Kirche, der Leib Christi, zum Opfer bereitet worden sei. Der zum Opfer bereite Leib war der menschliche Leib Jesu. Er wurde in dem Sinne bereitet, daß er durch Wunderwirkung entstand, und daß er heilig, unschuldig, unbefleckt und von Sündern abgesondert war. Nur für Jesum wurde ein solcher Leib bereitet. Die Kirche hat einen solchen Leib nicht.

Unser Herr Jesus wurde von Gott berufen als ein

Priester nach der Ordnung Melchisedeks; aber vom Standpunkte des Opfers aus gesehen, war er das Gegenbild Aarons und er opferte sich selbst zuerst, und nachher nahm er seine Jünger an, rechtfertigte sie durch sein Opfer und machte sie alsdann zu Gliedern oder Teilen seines eigenen Opfers. Es ist offenbar, daß im Vorbilde nur der Hohepriester dazu berufen war, das Sündopfer am Versöhnungstage darzubringen. Keiner der Unterpriester hatte ein solches Recht. So hat auch keiner der gegenbildlichen Unterpriester, der Nachfolger Christi, die Befähigung, sich selbst zu opfern. Wir können uns nur unserm Erlöser darstellen, der uns rechtfertigt, indem unser Leib dem Tode geweiht wird. Er nimmt uns an, rechnet uns sein Verdienst zu und rechnet uns als Glieder seines fleischlichen Leibes, und dann wirkt Gott in uns durch seinen heiligen Geist, durch Christus, „sowohl das Wollen als auch das Wirken nach seinem Wohlgefallen“, und dies besteht darin, das Werk des Selbstopfers bis zum Tode auszuführen. Trotz alledem wird die Kirche nicht geopfert, wie der Hohepriester geopfert wurde. Noch auch wird sie dem Vater dargestellt in ihrem eigenen Namen. Der Vater handelt nur mit unserm Fürsprecher, und wir werden lediglich angenommen, weil wir sein sind.

Alles dieses wird gezeigt in dem Vorbilde des Sündopfers am Versöhnungstage. Der Hohepriester opferte zuerst den Stier als sein eigenes Opfer, das ihn persönlich darstellte. Nachher opferte der Hohepriester, nicht die Unterpriester, den Bod Jehovas, einen Bod, und nicht viele Böde. Dieser Bod wurde nicht als das Opfer der Unterpriester dargebracht, sondern als das Opfer des Hohenpriesters. So auch im Gegenbilde. Unsre Weihung ist dem Vater nur angenehm wegen des Verdienstes Jesu, das uns, als seinen Gliedern, zugerechnet wird, wenn er uns annimmt als einen Teil seines eigenen Fleisches.

Dies stellt eine Antwort auf eine Frage dar. Wir können diese Sache nicht klarer machen, als wir es hier getan haben, und dies stellt genau das dar, was wir über den Gegenstand in den Christustudien und im Wachturm ausdrücken versucht haben. Wir ermahnen zum Gebet, damit der Gedanke des Herrn ersaßt und wir gesegnet werden mögen.

Watch-Tower vom 1. Juli 1915.

Briefliches von unserer Bruderschaft in der Welt.

Liebe Brüder in Christo! Als ich vor einigen Jahren von unbekannter Seite ein Schriftchen von Ihrer Bibel- und Traktatgesellschaft erhielt, ahnte ich vorerst noch nicht, daß dies für mich ein besonderes Zeichen der Gnade Gottes bedeute. Davon bin ich nun heute überzeugt und danke ich meinem lieben Heiland von Herzen, daß Er auch mich gewürdigt hat, durch Sie, liebe Brüder in Christo, eingeweiht zu werden in die wunderbaren und für die Menschheit so überaus segensreichen Ratsschlüsse des lieben Herrgottes durch Seinen lieben Sohn, unsern Heiland. Zunächst ließ ich mir den 1. Band von Millenniums-Tages-Andruck kommen. Ich las ihn mit Aufmerksamkeit durch, doch muß ich gestehen, daß ich dabei ihn mit einer gewissen Voreingenommenheit studierte, namentlich, wenn ich an Stellen kam, die mit dem mir von Jugend auf zuteil gewordenen Lehren hierüber in Widerspruch standen. Doch nach und nach ging mir mehr und mehr ein Licht auf über so mancherlei, was mir schon als Knabe immer zu denken gab, und worüber ich damals schon von seiner Seite einen mich befriedigenden Aufschluß erhalten konnte.

In meiner Freude über das Erfahrene aus dem 1. Bande v. M.-T.-A. kaufte ich mir sogleich noch einen 1. Band und schickte diesen an einen guten Freund von mir, von dem ich annahm, daß er den Inhalt mit gleichem Interesse verfolgen würde wie ich. Doch dieser gute Freund hielt es nicht einmal der Mühe für wert, mir den Empfang dieses Buches zu bestätigen, obgleich ich ihm, nachdem er den 1. Band durchgesehen, auch die Zusendung der folgenden Bände zugesichert hatte, die ich inzwischen nacheinander bis zum letzten (6. Band) durchstudiert habe. Letzteren wollen Sie mir einmal gelegentlich gest. zusenden. Also wie gesagt, der gute Freund hat nie wieder etwas von sich hören lassen, und ich vermute, daß er wahrscheinlich mit diesem Bande damals zu seinem Nachbar, dem Ortspfarrer, gegangen ist, um dessen Urteil hierüber zu erfahren. Und dieser hat sicherlich ihm von dem Studium des betr. Bandes abgeraten. Das scheint auch aus dem Umstand hervorzugehen, daß erst vor wenigen Monaten wieder in dem Thür. Evang. Sonntagsblatt ernstlich vor dem Studium dieser Bände gewarnt wurde. Und als ich vor einigen Jahren einem meiner Nachbargenossen den 1. Band zum Studium überreichte, da nahm ich an, daß er ihn wenigstens einmal durchlesen würde. Doch nachdem inzwischen länger als ein Jahr darüber hingegangen war, ohne daß er überhaupt an die Rückgabe des Buches dachte, überreichte er mir dasselbe auf meine Erinnerung hin mit den Worten: „Ich habe es einmal flüchtig durchgeblättert!“ Jetzt studiere ich den 1. Band zum 3. Male und zwar mit ganz besonderer Aufmerksamkeit, was ich vorher nicht getan hatte. Und immer neue wunderbare Aufschlüsse über die Geheimnisse Gottes kommen zum Vorschein. Dafür danke ich dem Verfasser, Herrn Pastor Russell, besonders noch, der wie wohl kein anderer, von dem Heiligen Geiste Gottes gewürdigt wurde, einzubringen in die Geheimnisse des wunderbaren Buches der Heiligen Schrift. So können wir denn im Glauben an unsern lieben Heiland und Erlöser getrost den Mutes der Zukunft in diesen gegenwärtigen Zeiten entgegensehen nach Seinem Worte Lukas 21, 28.

Ihru sei Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

Ich begrüße Sie als Ihr geringster Bruder in Christo!

D. Baumann, Lehrer.

Rußland, 23. Juli 1915.

Meine geliebten Brüder! Indem ich Euch für Eure Mühewaltung bei der Übersendung des Wachturms und der Briefe „An die Brüder im Felde“ herzlich danke, ist es mir eine Freude, Euch wissen zu lassen, mit welchem Verlangen ich Euren Sendungen entgegensehe. Es ist für mich ein Festtag und ein Tag besonderer Gnade, wenn ich etwas erhalte, das nur schon den Stempel „Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft“ trägt. Ich wähne mich im Kreise meiner Brüder, Erinnerungen werden lebendig und vor mein Geistesauge treten Wesen, die meinem Herzen so nahe stehen. Wohl sind sie alle verschieden in Gestalt und Charakterveranlagung, aber dennoch, in einem sind sie gleich, in der neuen Gesinnung. Hart ist ihr Auftreten, ihr Tun, ihre Sprache, keinen verlegend, keinem zu nahe tretend, aber doch voll Willenskraft und Festigkeit. Dies sind meine Brüder aus der Familie meines Gottes, wie ich sie kennen gelernt habe.

Wohl sind wir räumlich geschieden, das Band der Liebe Christi bindet uns umso fester.

Vor einigen Stunden ging der Marsch über Reichensfelder, jetzt ist es Nacht. Ich liege unter meiner Zeltbahn; neben mir am Waldestrand schlendern unsere 21-cm-Mörser ihre vernichtenden Geschosse, zirka 3 Kilometer weiter tobt das Gewehrfeuer der Infanterie. Schon das Anhören läßt mich erschauern. Schlafen kann ich nicht. Ein Knistern in meiner Tasche, der letzte Wachturm, der Verklärer der Gegenwart Christi macht mich völlig munter. Es fällt mir der 6. Vers des 63. Psalmes ein: „Wenn ich deiner gedachte auf meinem Lager, über dich sinne in den Nachtwachen.“

O, welch ein Friede durchströmt mein Herz, und herrliche Stunden der Gemeinschaft mit meinem Vater kann ich durchleben.

Vor Wochen zog ich durch Lemberg. Der Ingenieur einer Maschinenfabrik, mit dem ich über die Hoffnung der Juden sprach, bestätigte mir ihr Warten auf den Messias. Nur im Vorbereiten war es mir möglich, mit einigen Juden zu reden. Ich legte meine Hand auf ihre Schulter und schrie ihnen in die Ohren: „Euer Messias kommt, ich soll es Ihnen sagen!“ Staunen, Freudentränen und Zukunftswünsche, und weiter ging der Marsch.

Wie weit wir noch zu wandern haben, ich weiß es nicht, der Herr weiß es, eines aber wissen wir alle:

„Bald höret auf unser Pilgerlauf

Und die Klagen schweigen,

Jesus nimmt uns auf!“

Darum, weil wir solch herrliche Hoffnung in uns haben, wollen wir alle, die wir Sein sind und nach Seinem Namen genannt, unermüdet weiter wandern, bis wir Ihn schauen, den so lang wir geliebt. Gott segne Euch!

Euer getreuer Bruder

Max v. d. Steil.

Aus dem Felde, 11. Juli 1915.

Ihr lieben Geschwister! Eure 2 Briefe erhalten, danke ich Euch herzlich für die Erbauungen, die Ihr uns ins Feld sendet. Unsere Herzen sind in Christo verbunden, und unsere Gedanken sind so oft bei Euch. Ich freue mich, daß Ihr der Brüder im Felde so herzlich gedenkt, und es geht immer wie ein Liebesstrahl durch mein Herz, wenn ich von Euch einige Zeilen erhalte. Ich freue mich, Euer Mitspüler zu sein nach jenen Auen. Ich preise die Gnade Gottes bei diesen Gedanken, welche es mir möglich macht, mich den herrlichen Gesängen gottbeglückter Herzen anzuschließen. Gott machte mich vor längeren Jahren auf meinen Zustand aufmerksam und Er ward mein herzlichster Vater und ich Sein Sohn; dieses Verhältnis ist mir Lust und Bönne. Hiebsprüfungen gingen das ganze Jahr hindurch über mich — doch die Gnade des Herrn wirkte in mir einen Charakter, in welchem die Liebe stärker war, denn selbst der schwerste Sturm. Was der Herr an mir getan hat, will ich lobsingend in alle Ewigkeit kundtun. Und nun, — ja, die Zeit ist herbeigekommen, Drangsal überall. Doch auch hier wieder erweist sich der Herr groß an seinen Erstlingsköhnen, indem die Liebe zu Gott und unsern geliebten Herrn in ihnen einen Herzensfrieden offenbart, den selbst der höchste Wellengang nicht streitig machen kann. Wie dürfen wir uns freuen, wenn die Prüfungen ernst sind, um darin zu beweisen, daß unser Glaube ein fester ist und unser Wandel ein reiner und die Liebe in uns eine gottgeborene. In allem geprüft und tren erfunden, etwas Schöneres kann ich mir nicht ausdenken. Nicht immer wird das Leid andauern, der Versöhnungstag geht zu Ende, und bald wird der Christus droben das Lob Jehovas in unbeschreiblich herrlichem Klang und in großer Kraft fortsetzen. Nun, solange ich noch hienieden zu wandeln habe, will ich auf meiner Harfe und Psalter das Lob Gottes und Seines Sohnes fortsetzen, so rein und schön ich es nur vermag. Ich freue mich für Ihn aus Liebe und Dank gearbeitet zu haben ohne Menschenfurcht. Ich habe in die Posaune geblasen und am Erntewerk teilgenommen, und dieses Bewußtsein ist mir herzerquickend. Anbei sende ich Euch eine Photographie von mir und hoffe Euch damit eine kleine Freude zu bereiten.

Wenn Ihr im Wachturm wieder einmal Grüße sendet, so fügt auch von mir solche an alle die Geliebten bei.

Es grüßt und küßt Euch Euer in der Liebe Christi verbundener Bruder.

Dskar Waldenburger.

Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehen.

Aus dem Felde, den 11. Juli 1915.

Meine Lieben in Jesu! Gott grüße Euch! Euer liebes Rundschreiben an uns Brüder im Felde habe ich mit viel Freude erhalten. Sehe ich doch wieder aufs neue, daß Ihr unser in großer Liebe gedenkt! Nehmt, liebe Geschwister, innigsten Dank, möge unser geliebter Herr Euch reichlich vergelten für all diese Liebe. Auch herzlichen Dank für die wohlgemeinten Ermahnungen, auszuhalten bis ans Ende! Ja, meine Lieben, wir wollen es wiederum aufs neue geloben, getreulich unsern geliebten Heiland nachzufolgen und unsere ganze Kraft zusammennehmen, Ihn immer ähnlicher zu werden; mögen uns auch noch schwere Prüfungen auferlegt werden, wir wollen mit des Herrn Hilfe stark sein und alles überwinden. Wenn ich mich der Worte des Apostels Paulus erinnere in Röm. 8:18: „Denn ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit!“, so erscheint es mir als ein „leichter“ Wettlauf und doch, wenn ich am Abend auf den vergangenen Tag zurückblicke, so ist es mir, daß ich viel zu wenig für des Herrn Sache getan habe, und dann soll es der nächste Tag wieder nachholen. So haben wir ständig einen Kampf gegen unser altes Fleisch, doch auch dieses will ich und

muß ich durch des Herrn Gnade besiegen. Ja, Geliebte, welches Vorrecht haben wir doch, die herrliche Wahrheit schmecken zu dürfen und so den Liebesplan unseres geliebten himmlischen Vaters erkennen zu können! Laßt uns unsere ganze Kraft zusammennehmen, daß wir für diese Liebe das darbringen können, was unser schwaches Fleisch darzubringen vermag. Ja, als lebendige Schlachtopfer! Doch wenn auch die allgemeine Menschheit etwas von dieser Wahrheit wüßte, wie könnte sie aussauchen und frohlocken ob der nahen Zukunft. Aber auch sie wird ja die Wahrheit erkennen, um einzugehen in das Leben.

Ja, wahrlich, Gott ist die Liebe! Lob, Preis und Dank sei unserm Vater in alle Ewigkeit!

Nun Euch dem Herrn anbefehlend, Geliebte, grüßt Euch alle Euer geringster Bruder
Willi Müller.

Frankreich, den 10. Juli 1915.

Im Herrn geliebte Geschwister! Die Gnade und Liebe unsers himmlischen Vaters, und der Friede unsers teuren Meisters sei mit Euch allezeit!

Schon lange hatte ich mir vorgenommen, Euch lieben Geschwister im Bibelhaus wieder einmal zu schreiben. Ich danke Euch von ganzem Herzen für die lieben Briefe und die Wachttürme, habe heute auch den letzten vom Juni erhalten. Der Herr möge Euch Eure Güte und Liebe zu mir reichlich lohnen! Wie herrlich sind solche Aufmunterungen und Ermahnungen, die ich in Euerem lieben Briefe finde, und sie tun einem doppelt wohl, da man doch die geschwisterlichen Zusammenkünfte entbehren muß. Aber wir dürfen in allen Tagen lernen, auch in dieser Zeit. Man findet hier selten einen Menschen, der sich nach Gott und Seinem heiligen Worte sehnt. Wie oft hört man dort sagen, weshalb ist dieser Krieg? Sie haben keine Hoffnung. O wie herrlich und wie schön ist es doch auch, daß wir noch des Herrn Worte studieren können. Mitten in den Wirrnissen schenkt doch der Herr den Seinen auch Gelegenheiten, mit Ihm allein zu sein. Wohl dem, der jede Gelegenheit wahrnimmt und dem Herrn für alles dankbar ist, auch für das Kleinste. Ach, daß wir doch die Treue zu unserm Herrn alle recht bewahren. Aber ach, wenn wir zurückblicken auf die verfloßene Zeit, wie oft haben wir da gefehlt. Wie kostbar ist es, daß wir dann von dem herrlichen Vorrecht, das wir haben, Gebrauch machen dürfen. Wir dürfen zum Thron der Gnade gehen, durch unsern Erlöser, und der Herr wird uns gnädig sein und wird uns, wenn wir es aufrichtig meinen, die Prozente ersehen, die uns noch fehlen. Nicht mehr so lange wird es dauern, und alle Menschen werden Jehova erkennen und anerkennen. — Der Herr möge uns allen recht viel Kraft und Gnade schenken, die letzten schweren Prüfungen zu überwinden.

Im Geiste sind und bleiben wir vereint bis an unser Ende. Der Herr möge nun Euch, liebe Geschwister, und uns alle segnen, beschützen und bewahren.

Es grüßt herzlich, Euer in treuer Jesuliebe verbundener Bruder
Otto Stephan.

Gott mit Euch! Auf Wiedersehn!

Aus dem Felde, 14. Juni 1915.

In dem Herrn geliebte Geschwister!

Viele Tage nach Empfang des mir so lieben Briefes von Euch, für den ich vielfach innigst Dank sage, komme ich endlich zum Antworten.

In Euerem erfreuenden Schreiben kommt gerade das zum Ausdruck, was auch mein Herz in etwa während der Kriegszeit empfunden. Mit Bestimmtheit dürfen wir glauben, daß der Herr all unsere Angelegenheiten des Lebens gütigst überwaltet und werden uns dessen auch immer mehr bewußt werden, je mehr wir zu erkennen suchen, was des Herrn Wille in bezug auf uns persönlich ist.

Ich glaube nicht fehlzugehen (und denke, daß andere liebe Brüder ebenso fühlen) anzunehmen, daß gerade diese Kriegsumstände geeignet sind, uns manche wichtige Lektion beizubringen, die wir unter früheren Verhältnissen nicht so gut gelernt hätten. Aus dieser Erkenntnis heraus ist es mir auch leichter geworden, den gewiß schweren Verlust der so oft stattfindenden, segensreichen Versammlung mit des Herrn Gemeinthen, nicht allzu schmerzhaft zu empfinden. Wir können recht dankbar sein und uns freuen, daß unser treuer Gott noch immer Zeit zu unserer Zubereitung und schließlichen Vollendung gelassen hat. Obwohl unsere Erwartungen über das vergangene Jahr etwas unrichtig waren, so sehen wir doch, wie der Ratsschluß Jehovas seiner Erfüllung entgegengeht und wir sind durchaus nicht enttäuscht, vielmehr aber bestärkt worden. Gott ist ein Gott der Ordnung, sehen wir doch, wie pünktlich die welterschütternden Ereignisse eingetroffen, und wenn wir auch noch nicht klar sehen können, dürfen wir doch überzeugt sein, daß alles einen gottgewollten Fortgang nimmt, bis zur Aufrichtung des Reiches Gottes in Macht und Herrlichkeit, um welches wir ja so inbrünstig bitten. Alles das, mit

anderen köstlichen Erfahrungen gibt uns Kraft, beständigen Frieden und Glückseligkeit. Warum sollten wir das Peinliche unserer Drangsal nicht wirklich gern ertragen, da doch Gott so barmherzig, getreu und gütig ist? Gewiß mag es Gottes Absicht sein, uns, die wir im Felde stehen, besonders die göttlichen Tugenden der Barmherzigkeit, der Liebe, des Mitgeföhles usw. hier im Felde erlernen zu lassen, und gerade diese Gleichgestaltung mit unserem Herrn und Meister ist ja unser aller Herzenswunsch. Möchte darum unser Glaube und unser Vertrauen immer reichlicher zunehmen, damit auch wir mit unserm Meister den Preis als Überwinder davon tragen.

So muß uns denn alles zum Segen gereichen, wenn wir nur allezeit Jehova unsere Wege befehlen und auf ihn vertrauen, so wird er handeln und unsere Gerechtigkeit hervorbringen lassen, wie das Licht.

So seid nun, liebe Geschwister, der gnädigen Fürsorge unsers liebr. himmlischen Vaters anbefohlen und in herzlichster Liebe begrüßt mit Ps. 27: 1—7, 14 von Euerem in Christo verbundenen Bruder

Robert Seifert aus Dresden.

Strasburg, den 3. 8. 15.

Geliebte Geschwister im Herrn! Soeben erhielt ich den neuesten Wachturm und entbde beim Durchblättern die Notiz an seinem Schluß, daß möglicherweise mit einer Einstellung der Herausgabe des Wachturmes gerechnet werden könnte. Wohl ein jeder der Geliebten wird diese Nachricht mit wehmütiger Trauer lesen. „Unser Wachturm!“ Unser Votum soll uns nicht mehr besuchen. Und wir haben ihn alle in unser Herz geschlossen. Wie die Braut auf den Bräutigam, so wartete unser Herz auf ihn — wegen der Fülle von Speise und Gnade, die er uns segengebend darbrachte. Liebe Geschwister, ich glaube, wir alle werden dann eine Sehnsucht haben nach all dem Köstlichen, was unser gütiger Vater uns in seiner unermesslichen Gnade bescherte. Und doch, Geliebte, „wir wissen, was wir glauben“, und diese Erkenntnis befähigt uns ja, den Ort nunmehr zu erkennen, an den die Hinausführung von Gottes Liebesplan gelangt ist. Wir kennen die Stunde, die in dem Zeitgewirbel angeschlagen werden soll — die Stunde, da die seufzende Kreatur aus dem Gefängnis befreit werden soll und ach! der Wonne! die „Armen und Törichtigen“ sich entpuppen werden als die unvergleichlich Reichen und Klugen. Meine lieben Geschwister; wir hier in Straßburg Vereinigten merken von den Entbehrungen der Jetztzeit schon einiges. So ist uns der Besuch von auswärtigen Geschwister so gut wie verwehrt, da ohne wichtigsten Grund die Zureise nicht gestattet wird. Inbessenen haben wir zurzeit Besuch von zum Militär eingezogenen Brüdern. Wir danken indessen Gott, daß er uns noch den Verkehr mit den Geschwister hier, die so lieb sind, gestattet. Einige liebe Geschwister, die direkt im Operationsgebiet wohnen, haben auch diesen Verkehr entbehrt, da das Verlassen der Ortlichkeiten verboten ist, eine Erlaubnis aber nicht gegeben wird. Wir haben Grund zu glauben, daß Gott uns zur Geduld und zum Stillsitzen in seinem Willen, erziehen will und daß auch diese Entbehrungen für unsere Charakterbildung von Bedeutung sind. Wenn ich las, daß in Deutschland oder der Schweiz den lieben Geschwister die Gelegenheit geboten war, sich in größeren Versammlungen zu erbauen, da merkten wir so recht die Isolierung. Und dennoch! Haben wir dies nicht alles vorhergesehen? Nun, da der Vater uns ergogen hat — nun zeigt, was Ihr lerntet! Nun steht für den Glauben, den teuren! Ach! liebe Geschwister, wie ist doch Gottes Liebe so groß, daß er uns berufen hat als Mitarbeiter (Gal. 3: 29). Und da wir denkend dies erkennen im Glauben, so wollen wir dankend auf diesem Grund bauen die guten Gaben des Geistes: Gold, Silber und Edelsteine. Wie herrlich führte uns von jeher unser „lieber Vater“. Drum, da wir ihn in seiner Erbarmung fühlten (wie oft doch!), haben wir Glauben, daß Er, der Heilige Jehova, auch uns helfen wird nach seiner Verheißung. Und so wollen wir ein jeder seine Pflicht tun! Als treue Kreuzesstreiter Ihm nachfolgen, der uns den Weg gebahnt! Durch Nacht zum Licht!

Liebe Geschwister! Wir gedenken Eurer im Gebet, die Ihr so aufopfernd tätig seid, die große Arbeit zu des Herrn Verherrlichung und der Geschwister Auserbauung durchzukämpfen. Wir sind Euch dankbar verbunden. Und wir gedenken auch all der lieben Brüder in dem Heere und in der Marine, hier und dort! Möge doch der Herr ihnen in seiner ewigen Liebe nahe sein. Wie erfreuen uns ihre lieben Briefe im Wachturm! Ferner gedenken wir im Gebet aller Mitverbundenen und treuen Mitglieder, die im Erntewerk arbeiten, sowie der gesamten Familie Gottes. Möge der Herr denen, die Ihn lieben, viel Gnade schenken und guten Mut zum Anlegen und Gebrauch seiner unverwundlichen Waffenrüstung (Eph. 6).

Im Namen der hiesigen Versammlung grüße ich Euch und die Geschwister weit und breit mit dem herrlichen Zionslied 106. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns allen. Amen.

In Liebe Euer geringer Mitpilger
Otto Jacobse.